







# Warenfestspiele

Unsere großen Sortimente besonders billig!

## Seiden und Samte

Damassé-Futter in Riesen-Auswahl Meter . . . . . 2.90 2.40	1.95
Helvetia-Seide 86 cm breit, für Kleider und Handarbeiten . . . . . Meter	3.40
Taffet Kleiderbreite, in allen Ballfarben . . . . . Meter	3.90
Crepe de chine reine Seide, alle modernen Farben . . . . . Meter 6.80	4.80
Duchesse-Seide Kleiderbreite, mit wundervollem, hohen Glanz, entzückende Farben . . . . . Meter	5.80
Bedruckte Crepe de chine reine Seide, für Kleider u. Garnituren, Meter	8.60
Veloutine 100 cm breit, Wolle mit Seide, schwerste Qualität . . . . . Meter	9.40
Wasch-Samte „Unsere Spezialmarke“ alle Farben, auch in Waffelmuster . . . . . 2.90 2.40	1.95
Lindener Wasch-Samt in besonders feinen Farben, gerippt und gewaffelt . . . . . Meter	3.90
Lindener Samte in schwarz und farbig, beste Körper-Qualität . . . . . Meter	6.80

**Pelzkragen** 2.90 an  
für Mantel-Garnituren  
verschiedene Fellarten . . . . . von

Matiné-Stoffe  
hübsche Neu-  
heiten, Meter 1.60

Das Haus  
der guten  
Qualitäten  
und der  
niedrigen  
Preise!

Unser billiger  
Gardinen-Verkauf  
geht weiter!

## Kleiderstoffe

Kleiderschotten, in großer Auswahl Meter 1.95 1.45	95 Pf.
Hauskleiderstoffe, warme Qualitäten, in neuen Mustern . . . . . Meter 2.10 1.45	95 Pf.
Popeline, doppeltbreit, reine Wolle, moderne Farben . . . . . Meter	1.95
Foulécuche, reine Wolle, für Kleider und Garnituren, alle Farben . . . . . Meter	2.60
Papillon-Schotten, reine Wolle, in schwarz- weiß, blau-weiß und andere neue Farben, für Kleider und Röcke . . . . . Meter	2.60
Tuch-Schotten, 100 cm breit, feinste Quali- tät, neue moderne Karos . . . . . Meter 4.80	3.90
Rips, 130 cm breit, gute reinwollene Qual. Meter . . . . . 5.80	3.90

## Mantelstoffe

Mantel-Stoffe, einfarbig oder gemustert, schwere Qual., in hübsch. Farb., Metr. 4.80	3.90
Sport-Flausch, 140 cm breit, für Mäntel Meter . . . . . 4.80	3.90
Kasha-Velour, 140 cm breit, reine Wolle, wundervolle Qualität . . . . . Meter	5.80
Mantel-Otoman, schwere Qualität, Meter . . . . . 12.75	6.50
Eskimo-Schlangehaut, 140 cm breit, „Die große Mode“ . . . . . Meter	9.60
Mantel-Seiden, schwarz, Jaquard-Muster, schwere Winterqualität . . . . . Meter	9.80
Pelz-Imitationen, 130 cm breit, für Jacken und Garnituren . . . . . Meter 14.00 12.00	9.00
Pelz-Besätze, echt und imit., 10 cm breit und breiter vorrätig . . . . . Meter von	05 an

# EBSTEIN

Täglich frisch:  
Prima Mastochsen- und Hammel- Gefrierfleisch  
zu bekannt billigen Preisen.  
Königsbraten, Schinken a. d. Feine 1.10 90 Pf.  
Gänzlich und Gänsebraten . . . 3.80 1.00 90 Pf.  
Bratenfleisch mit Knochen . . . 3.80 0.60 90 Pf.  
Zwischenfleisch . . . . . 3.80 0.80 90 Pf.  
Doppel-Küsten u. Feine . . . 3.80 1.10 90 Pf.  
Kochfleisch . . . . . 3.80 0.90 90 Pf.  
Hinder-Keber . . . . . 3.80 0.90 90 Pf.  
Schweine-Leber . . . . . 3.80 0.85 90 Pf.  
Täglich in der  
**Gefrierfleisch-Centrale**  
Gerberstraße 10. (642 Subotenca)  
zu haben. Bestellungen auf Wunsch frei Haus!

**Shirm-Reparaturen**  
Besetzen von 2,75 Mk. an  
auf Wunsch in einer Stunde  
**Shirmfabrik**  
Zichtner, Breiteweg 46.

**Patentingenieur Böhme**  
HALBERSTADT, BREITEWEG 29  
Mitglied des Verbandes beratender Pat.-Inr.

**OSCHERSLEBEN**  
**Achtung! Maßarbeit u.**  
Reparaturen  
jeder Art, werden sauber angefertigt bei  
**Karl Jacob, Schuhmachermeister,**  
Untere Mauerstraße Nr. 64.

**Kollentele Broden**  
erhält jeder bei allen autret  
Schmerzen. Schilddrüse,  
Alte Anna Güter, Altes in Spitalm. Breiten  
vertrafft. Weber, Pharm. Fabrik, Handberg 16, Viktoriasstr. 3.

Städt. Volkshochschule  
Öffentliche  
**Kleist-Gedenk-Feier**  
zur Erinnerung  
an den 150. Geburtstag  
**Heinrich von Kleist's**  
am Donnerstag, 20. Oktbr., 20 Uhr  
im Saal der  
der Deutschen Mädchen-Oberschule.  
\*  
1. Walter Demmeberg: Szene aus der  
Verwandtschaft  
2. Richard Matthes: Fest-Vortrag  
3. Walter Demmeberg:  
Szene aus Bembelien  
Eintritt frei. Eintritt frei.

**WARTBURG**  
Jeden Mittwoch und Sonntag  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Künstler-Konzert**  
Kapelle Göricke. Eintritt frei.

**Hausmusik- und Lieder-Abend**  
Ernst Duis Singkreis Halberstadt  
Montag, 24. Oktober, abends 8 Uhr  
im Saal der „Deutschen Mädchen-Oberschule“  
Veranstaltet vom Jugendamt.  
\*  
Aus der Vortrags-Folge:  
1. Alte deutsche Tänze . . . . .  
2. Geistliche und weltliche Lieder mit und ohne  
Instrumentalbegleitung  
3. Lieder und Balladen zur Laute . . . . .  
4. Eigene Vertonungen von Ernst Duis . . . . .  
Karten numeriert 1,00 Mk., andere 0,50 Mk.,  
Vorzugskarten im Vorverkauf Buch-Handlung  
Annemarie Beinert, „Dörferhaus“, Fischmarkt,  
Geschäftsstelle des Jugendamtes, zu 0,75 Mk.  
und 0,30 Mk.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Quedlinburg.  
Am Freitag, den 21. Oktober 1927, findet  
abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ unsere  
**Mitglieder-Versammlung**  
mit folgender Tagesordnung statt:  
1. Abrechnung und Geschäftsbericht.  
2. Rohberzeugung  
3. Vortrag des Kollegen Grotz.  
4. Verbandsangelegenheiten.  
Das Mitgliedsbuch muß am Saaleingang vor-  
gelegt werden!  
Regen Besuch erwartet.  
Die Verwaltung.

**Husten-Balsam-Magata**  
ein vorzügl. Heilmittel gegen Ertränkungen  
der Atmungsorgane, Husten usw.  
zu haben:  
**Rats-Apotheke.**

**Konsum- u. Spargenossenschaft für Quedlinburg u. Umgeg.**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
**Freitag, den 21. Oktober 1927**  
**Eröffnung unserer neuen Warenabgabestelle, Steinweg 57-58**



Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 19. Oktober.

Was hat uns der Theoretiker Max Adler zu sagen

Mag sein, daß mancher von uns lieber etwas von Politiker Adler, als vom theoretischen Forscher und gelehrten Professor hören möchte.

Als er seine Studien aufnahm, fand er in der Welt des deutschen Geistes den herrschenden Vorurteil: Die Welt des angereizten deutschen Stoffsystems auf der einen Seite, die des jungen Sozialismus auf der anderen Seite.

Und hier mit edel wissenschaftlicher Vorwitz und Grübelndigkeit Brüden und Grenzen gehen zu haben, ist eins der historisch Verdienste Max Adlers.

Er hat gezeigt, daß die idealistische Philosophie eines Kant und noch mehr eines Fichte zwar noch manchen Kleinbürgerlichen Ehrgefühl an sich trägt, in ihren höchsten Gipfeln aber in jenes Reich des Geistes hinragt, in der sie sich notwendig mit dem Ergebnis des wissenschaftlichen Sozialismus berühren muß.

Der allem gilt dies von der aus Kant Philosophie stammenden Idee der sittlichen Persönlichkeit. Diese, die über alle lobetische Maßstäbe erhoben sein und nur das Allgemeingültige und objektive Wertvolle in sich verkörpern soll, kann rein individualistisch überhaupt nicht verstanden werden.

Meister Sondermann

Roman von Arthur Zapp.

12. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Es war dem jungen Rechtsanwalt sehr fatal, daß sein Vater einen so leisen Schlaf hatte. Er konnte sicher sein, möchte er auch noch so leise und vorsichtig aufstehen und die Treppe hinaufschleichen, daß ihm der Vater fast nach jedem längeren Ausbleiben vorredete, wann er in der Nacht noch hinaus gekommen war, und er schauerte schon, daß er mit dem Eltern vereinbart hatte, auch nach Mitternacht seines Büros die Leuchten im Gedächtnis gelassen zu lassen.

Auch Marias wegen mochte er diese Centralität gar nicht ernstlich ins Auge fassen, mußte er sich doch schon ohnehin den Vorwurf machen, daß er in letzter Zeit recht vernachlässigt hatte.

Dennoch ließ sie es sich nicht im geringsten anmerken, daß sie sich zurückgezogen fühlte. Im Gegenteil, sie schien ihre frühere Sentimentalität ganz überwinden zu haben, wenigstens zeigte sie ihm immer eine freundliche Miene, und wenn er des Abends ausging, unterließ sie nie, ihm lächelnd auszubilden und verlobten zu zureden.

„Vorwärts! Wollen uns einmal in dießigen forliche Bewegung machen. Der Fluß ist ja. Wohlentzogen kam, um uns die frohe Botschaft zu verkünden. Während er meine Schwester hinausbelegte, übernahm ich es auf Adas Wunsch, dich hinauszuführen. Da,

Von der Idee der in der idealen Gesellschaft veranternen sittlichen Persönlichkeit aus sucht und findet Max Adler auch den Weg zu den großen Gedanken der deutschen Pädagogik. In der prächtigen kleinen Schrift „Neue Menschen, Gedanken über sozialistische Erziehung“ (Berlin, Buchverlag Buchhandlung) hat er mit der strengsten Logik des realistischen Buchstellers ausgeführt, daß der geradlinige Weg zur freien sittlichen Persönlichkeit durch den Sozialismus führt, und daß eben deshalb die sozialistische Gemeinschaft die beste Gewähr bietet für eine Erziehung zu wahrer Menschennütze und Gerechtigkeit.

Die dererzürtenen Bilder von der am Meeresstrand junglich erblühten Kinderrepublik fallen ein, wenn wir diese Gedanken in jenem Büchlein ausgeführt finden.

Nur einige Denktenden aus Max Adlers Lebenswert konnten angedeutet werden. Mögen die kurzen Ausführungen vor allem unsere jungen Freunde anregen, dem Rufe des gewissen Führers zu folgen, wenn er in Halberstadt zu uns sprechen will.

Rektor Ulrich, Elbingerode i. S.

Jitzus Sarrafani.

Nun ist sie da, die bunte Festzelt. Tagelange standen schon die Zelte, leer und kühl. Ihnen fehlte das Leben. Jetzt pflust es durch alle Räume und Zelte, wirbelt und quirlt es. Wärme und Licht strömen die Zelte aus. Überall flimmert und schimmert es. In den Wagen wird sich umgezogen, für die Vorstellung vorbereitet und in den Ställen herrscht geschäftiges Treiben. Der Jitzus ist da mit seinen misgeraden Haften, seinen Blögen und seinen Großhalsgeschulden, seinen Glatzentrumpfen, seinem Büßelgeschulden, seinen fliegenden, springenden, tanzenenden, weissen, gelben, braunen, schwarzen und roten Menschen. Jitzus Sarrafani ist da, der Jitzus, in dem sich die ganze Welt ein Reizebzeug gibt. Tiere der alten und neuen Welt. Menschen aller Erdteile. Und friedlich arbeiten sie alle Hand in Hand zum Gelingen des Programms. Die Vertreter der verschiedenen Völker und Stämme sind hier ein Volk. Ein Zusammenstrom der Menschheit ist hier in Keinen Wahlstabe Wirklichkeit geworden.

Man muß es vorweg sagen, Sarrafani versteht eine Sache auszugehen. Draußen vor dem Zelte stehen Hunderte und Tausende, und lauschen lange zur Weile der Vorstellung der Musik von 120 organischen und menschlichen Musikern. Moderne europäische Musik neben wilden organischen Tangos schwingt über den Ager und ja die Stadt hinein. Und jede einzelne Programmnummer wird mit Schmeck und Eigenartigkeit gegeben. Fast jede Nummer beginnt mit dem Aufzug einer starken Musikkapelle in der für die Programmnummer folgenden Takt. Sarrafani bietet das selbstige Jitzusprogramm, eine Steigerung dürfte kaum noch möglich sein. Von Beginn der Vorstellung an bis zum Ende, um 11 Uhr nicht es in langer, harter Reihe, laufen — mit einer einzigen Ausnahme — gibt es nicht. Eine Nummer geht auf der einen Seite hinaus und auf der anderen schießt sich bereits die neue herein. Es gibt kein Verharren, keinen Stillstand. Alles ist Bewegung, Fluß. Das am menschlicher Geschicklichkeit und Dressur gezeigt wird, ist Höchstleistung. Ziel des Erreichbaren. Dressur und Artistik sind hiermit ein Spiel gelehrt. Und was an Tieren gezeigt wurde, sind Prototypen. Gestirnen von solcher Gewaltigkeit und Größe wird kaum ein zoologischer Garten besitzen. Und auch unter den Tieren, die gelten nicht aufzutreten, sondern heute vorgeführt wer-

den, sind Kerle von steter Schönheit, Modelle, wirkliche Könige. Mit ihnen weitelein um den Preis, die Reizen zu sein, die gestreuten Tiger, die vor wenigen Monaten noch in den Dschungeln und in Sibirien frei und ungebunden lebten und jetzt bereits die Schule für ihren kommenden Beruf durchgemacht. Nur einer ist verlost, ungeliebt, fauch, schlägt, flehlt die Zähne. Man müßte ihn ausfinden, denn böse Beispiele verderben gute Sitten.

Sarrafani beginnt seine Vorstellung mit einer Revue der Welt. Seine ganzen Völker marschieren auf. Kontinenten erklingen und ein Märchen wird abgelehrt. Erst und würdig schreitet in langen Bewundern und fonderbarem Rapschuh das irakische Ghetto hinein. Und an die Drahtschienen reihen sich die Säbne der aufgebenden Sonne mit blühenden Gemändern und Waffen. Große Soldaten durchschreiten neben finstern Haremsherrn den Raum, braune Kinder der Wüste sebern mit nervigen Beinen in die Arena und summe, wie Statuen, folgen die Kaffische, Amerikas Ureinwohner, um friedlich neben dem Blagefisch, den Cowboys, sich aufzuhalten. Auf hohen Elefanten schaukeln herein der Maharadscha, um sich seiner Lieblingsfrau auszugeben. Und mitten in diese bunten, prägnantische Welt tritt der Organist, die Seele des Ganzen: Gitsch Sarrafani. Langsam löst sich die Fata-Morgana auf. Und hinein wirbeln wilde Hirtentänze und Koladen. An widem Galopp umtreiben die Herde die Bahn. Bald hängen Ketterin und Reiter auf der einen Seite, bald schießen sie im Sande nach, bald tragen Schiffe, um unfehlbar das gesteckte Ziel zu erreichen. Und heimam Hundstage bringt das, was ihm selbst seiner nachdachte. Er vollzieht in laulendem Galopp einmal um den Satz und einmal um den Rand des Herdes. Dann wird die Arena geräumt. Der Hauptdarsteller wird aufgebaut. Auf mochten Gemächlichen treten 2 romantische Kaffische hinein: 2 Reuten und 9 Glotären. Sie arbeiten gern und vorzüglich und finden dabei immer noch Zeit zum Spiel. Gerade hierbei kann man die Gemächlichkeit der Tiere ablesen. Tiere sind dabei, die aufgerichtet wohl bald 3 m messen. Aber auch dieses Bild gebührender Kraft geht vorüber. Chinesische Couffler, Messerwerfer, Jopfartraben usw. treten auf. Bunt u. prachtvoll sind die Farben der Kostüme und bunt und prachtvoll sind auch die Leistungen. Welch ein Anblick, als die ganze Truppe in den verbrachten und verentfalten Einteilungen liegt und jedes Mitglied auf 3 und noch mehr Stellen die Zeller fisch treiben und tanzen läßt.

Ein hochbeliebtes Abendbrot Oetker-Pudding. Von Jung und alt freudig begrüßt, ist immer ein gutes Oetker-Pudding. Mit Milch zubereitet und mit Himbeersaft eingetragener, schmeckt er delizios und richtig köstlich. Der Feinschmecker dieses Abendbrot doppelt angenehm, weil es ihre Wirtschaftsweise nur wenig belastet. Viele Sorten ermöglichen Ihnen reiche Abendstättung. In dem neuen farb. illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe 1927, sind neben den guten Rezepten auch weitere schöne Rezepte für Süß- u. Oetkergerichte enthalten. Verlangen Sie das Buch für 16 Pfg. in dem einschuligigen Geschäft, wenn Sie bevorzugen, zgg. Entsendung. Oetker, Dr. August Oetker, Bielefeld. Lieferverhältnisse: Backpulver „Buckst“ 1 Stück, 10 Pfg., Backpulver „Buckst“ 10 Pfg., Vanille-Zucker 5 Pfg., Vanille-Schokoladepulver 5 Pfg., Fein-Schokoladepulver 5 Pfg., Mandarinen-Marmelade 20 Pfg., Schokoladepastete, gebildet 20 Pfg., Mandarinen-Marmelade 20 Pfg., Creme 20 Pfg., Eismasche 10 Pfg.

ren der vertriehten harten Arbeit tag. Seine hierüber erregte Phantasie machte ihm die verumdernten, verblüfften Gesichter der ihm umgebenden Damen und Herren. Wäufig von dieser Befürchtung beherzigt, die ihm den Anglisthweiss auf die Stirn trug, lehrte er sein Gesicht ganz seinen beiden Begleitern zu und rebete eilig, mit fast überheblicher Beredamkeit auf sie ein. Dabei stierte er im stillen, daß sein Vater ihm trostlos anruhm, ihm auf die Schulter klopfen, oder sich ihm sonst bemerkbar machen würde.

Doch nichts von alledem geschah. Und nun war er vorüber kamt dem Gestellen und ein bescheidender Mann zug hob die schwer gegreife Brast.

Fretlich sechs Minuten später, nachdem er sich von seinen Begleitern verabschiedet hatte, fiel es ihm schwer auf die Seele, das er aus Kleinlicher Gerecht, eines unerschöpflichen Vorrates wegen berglos und roh gehandelt hatte gegen seinen Vater, den besten, bravsten Mann, der ihm nur Gutes erwiesen, der hart und schwer für ihn gearbeitet hatte.

Als er nach hienem Uhr aus seinem Büro in das Wohnzimmer seiner Eltern hinstiegen, gelang es ihm, seinem Vater eine ganz unbedingende Miene zu zeigen.

„Nun, hast du dich gut amüßert auf der Giesbahn?“ frante ihn der alte Mann, und ich ihm dabei forschend in die Augen. Den anderen durchdriftete es innerlich, aber äußerlich tat er ganz erkaunt.

„Woher weißt du denn, Vater?“ „Ich bin dir ja begegnet — in der Bangen Straße. Hast du mich denn nicht gesehen?“

„Nein, Vater. . . Warum hast du mich denn nicht angereuen?“ Vater Sondermann schüttelte mit dem Kopf.

„Machte nicht. Gingst ja mit einem ganzen Troß vornehmer Leute. Da mochte ich dich nicht in Begleitung sehen. Hättst dich doch vielleicht demes alten Vaters geschämt.“

„Aber Vater!“ Es gelang ihm wirklich, eine sanfte Enttäufung zu heucheln. „Wie kamst du nur denken?“

Dabei griff er in seiner geheimen Erregung und Wertigkeit nach der Hand des ihm Gegenüberstehenden und drückte sie trampfhaft. Der alte Mann legte ihm seine Rechte auf die Schulter und sah dem Sohn mit lächelnder Bewegung in die Augen.

„Wacht mehr?“ sagte er mit tiefem Nachdenken, und aus dem Jünger Stimme klang eine innerliche Bestürzung heraus, das habe ich mir auch gefast, obgleich es mir ordentlich einen Stich gab, als in mittern deiner jenen Bekannten zu gleichgültig, ohne einen Blick für mich, vorüberging. Er hat dich nicht bemerkt, faste ich mir, sonst hätte er dir doch sicherlich einen guten Tag gegeben. Er wird doch seinem Vater nicht verzeihen, der doch all sein Leben ein anständiger Mensch gewesen ist, wenn er auch bis oben hin schmeiet, alten Handwerksfittel trägt!“

Und nun drehte er sich um und sah mit einem triumphierenden Blick zu seiner Frau und zu Marias Schwester, die dem Bewegung in ihrer Spannung folgten. Alfred Sondermann aber numderie sich über sich selbst, daß er imfandte war, so schamlos zu lägen und zu heucheln, ohne mit der Wimper zu zucken. (Fortsetzung folgt.)

Eine vielseitige Truppe, eine glänzende Truppe. Dann zeigt sich der Großmeister der Freischützengilde, Ernst Schumann. Dann kommen, auf Plätze und auf Schimmel, Tiere, in deren Adern das edelste argentinische Blut fließt, tänzeln in die Arena, schlagen Laufen, laufen in verschiedenen Stufen, wirbeln durcheinander und kommen doch immer wieder auf ihre Klage. Man merkt, daß ein Schußman die Pferde geliebt hat. Dann kamen Carralons Oris. 60 junge, hübsche, hübsche und prächtige Menschen aus aller Herren Länder. Weiße, braune, gelbe und schwarze Schultertänzer und neben im Rhythmus der Musik und des Tanzes. Mit Sonne und Säbel kommen sie herein, neben durcheinander, machen Kränze und Kränze. Ein nettes Mädchen spielt auf dem bunten Tuch der Mance. Dann hatten die bunten Schmetterlinge hinaus und vor dem hellen Tempel tanzten die Bojaderen voller Singebung ihrer verführerischen Reigen. Aber auch dieses Spiel verfuhrte wie ein Traum. Ein heiteres Spiel beginnt in der Mance. Heber muß lachen, selbst der Orisgränzigkeit kann nicht ernst bleiben. Das ist wirklich ein Clouspiel voll neuer Einfälle. Darauf folgt eine einsparige Dressur. Depibus, das Pferd, kommt dinstend in das Hofmeister, befestigt seinen Thron, reißt ein paar mal seine "Hinterlappen" auf, dreht sich gemächlich im Kreis und darf wieder abtreten. Es ist der einzige seiner Art, der es mit seinem Brunnhildel zu solcher Bestung gebracht hat. Seine anderen Artgenossen können nur luffern, plauschen und schlafen. Er ist der Intelligenz. Dann kommt eine herrliche Kamele mit schaufelndem Paßgang. Aber auch sie wollen den Pferden nicht nachsehen. Sind ihre Bewegungen auch nicht schön, so doch aber eben so forrett. Darauf folgt ein wunderliches Zebraid, gefolgt von gelentigen Zebroids, in die Mance. Auch diese mühen und hüßigen Reite mühen geangenen. Es folgen willig, Abgetöhl durch ihre Nummer durch Kohongener. Schöngentlinge in eleganten Verzierung, Feuerpeter beherzeten das Bild. Wie ein Witterwind wirbeln dann braune Rittkabinen jeden Alters und jeder Größe in das Rondell. Im Ru sind haushohe Pyramiden gebaut, fügen in sich zusammen, um wieder neue entstehen zu lassen. Und Luftspringe werden ausgeführt, wie sie noch nie von einer Truppe gezeigt wurden. Diese Rittkabinen gehören mit zum Besten des Unternehmens. Ihnen gleichgestellten sind die fliegenden Menschen, die oben in der Luft durch Salto schlagen und immer wieder in den Händen des schaukelnden Barnters landen. Auf den Brustteil einer Stunde müssen die Schützen vorwärts geschossen werden. Nicht ein Schuß geht gut. Eine Sicherung ist unmöglich. Als Kunstreiter, wie ihn Halberstadt wohl nicht sieht, stellte sich dann der Herrreiter Georg Burdard-Froitt mit seinem Trazeher Vollblutpferd vor. Eine hohe Schule, die so viel Songarten umficht und so fehlerlos geritten wurde, ist ein Genuß für den Reiter und erst recht natürlich für den Kenner. Als er seinen schäumenden Fuchs hinangewirft hatte, zog das Hoftheater des Mittelalters ein. Sapaner ließen auf glatten Stangen, tanzelten auf seilernen Leitern, jongliereten mit Hissen. Es wird nicht die letzte Stunde ihrer Art sein. Dann kamen Urarabier in ihren prächtigen Gewändern, darunter die unterirdische Kolo. Sie muß jetzt angefaßt werden, denn sie bräut leicht auf. Und diese gelentigen Kolo machen dann schön, marschieren im Paradeschritt, ziehen Kopf um. Es geht eine eiferne Kugel dazu, diese acht Urarabier im Hügel zu geben. Aber sie kennen ihren Direktor nicht. Den Hüßfuß des großen Programms bringen dann Szenen aus dem Wilden Westen. Indianer und Trapper laufen durch die Arena. Das Radio liegt, drei Pferde und Reiter werden mit einem Stoß angehalten. Eine Postkutsche halbert herein. Wird von Indianern umgeben, die Hüßfuß frachten, der Marschschritt nicht. Kurz, Karl May ist aufgestanden. Romanist der Jugend ist Wirklichkeit geworden.

Dann war die Premiere vorbei. Die Lampen flüchten aus. Menschen und Tiere gingen zur Ruh, um heute wieder von neuem Märchen und Jugendromantik erleben zu lassen.

**Theaterbund.** Es sei bereits jetzt ermahnt auf die nächste am Mittwoch, den 2. November stattfindende Aufführung des Lustspiels "Der Bohrer" in Bücherei von Walter Karan hingewiesen, in dem das neue Ensemble des ehemaligen Stadttheaters beschäftigt ist unter Leitung von Hans Hilde. Die dem außerordentlich erfolgreichen Werke dürfte ein Erfolg beschieden sein, der bei weitem den Beifall, den Lustspiele wie "Järlische Verwandten" u. "Gentlemen" erzielten, überbietet. Gleichzeitig sei nochmals auf die verbilligten Gallerieplätze des Theatersbundes hingewiesen, die bei einem Preis von 50 ¢ an der Abendkasse jedem den Besuch des Lustspiels ermöglichen.

Die Mädchen-Mittelstufe hat den notwendigen Aufbau in einem Teil des Nachmittagsnummern erhalten und die Erneuerung des Hauses ist ebenfalls fast vollständig. Der Schlußstein kann daher in vollem Umfang alsbald auch in den Räumen wieder aufgenommen werden.

**Rath kommt der Tod.** Der in Redebeher beim Schmeide-meister Letzte 17 Jahre alte Schmidt Erich Zeile ist am Dienstag abend kurz vor 10 Uhr hier in der Georgstraße bewußtlos zusammengebrochen. Wie sein Freund ihn anrief, erhob er sich noch einmal und sagte: "Mir ist ganz schwindlig!" Darauf fiel er wieder zur Erde nieder. Man brachte den Bewußtlosen sofort ins Krankenhaus, wo der Arzt nur den innlichen einleitenden Tod feststellen konnte. Der 10 jährige Sohn des Verstorbenen, bei dem er zum Begräbnis kam, hat seinen Meister halbi halbi Epize zu sich genommen und hatte den Weg auch schnell zurückgelegt. Die Leiche ist dadurch irgend ein inneres Organ verlegt worden, wodurch dann der Tod herbeigeführt wurde.

**Warnung vor einem Scherzbrüder.** Am 13. Oktober 1927 ist in Oberhausen ein Scherzbrüder in verschiedenen elektrotechnischen Geschäften aufgetreten, der sich als Ingenieur Hammer der Meise-Werte in Mannheim ausgegeben hat. Der Betrüger verfuhr, sich in den Besitz der vereinbarten Provision zu bringen. Bei Auftragsausführung bewirkt er Begabung durch Materialschöpfung ohne Deduktion. Dies ist ihm in zwei Fällen in Höhe von 6000 Mark, Schenk laufend auf Sparfüßel Plöden, gebunden (Defektion nur nur in Höhe von 40 Mark vorhanden), in einem anderen Falle hat er ein Geschäft um den Betrag von 150 Mark geprellt. Schicks sind mit dem Namen Direktor Bauer der Meise-Werte unterzeichnet. Es wird vermutet, daß er weitere Banken, Sparbanken und Geschäftsbetriebe betrogen wird. Beschreibung: 32 bis 36 Jahre alt, 1,68 m groß, schlank, linke Mundseite stark asymmetrisch durch Verwundung. Beim Austausch des Betrügers Nachricht an den nächsten Polizeikommissar.

**Verzögerung der Verzögerung.** Entgegen der sonst üblichen Zahlung der Verzögerung am 29. des Monats für den kommenden Monat sind die Verzögerungen der Verzögerungsdienste, die für den Monat November fälligen Renten nach dem Reichsverordnungsgebot, dem Altersertrag und dem Kriegserwerbsverdienst (einschließlich der Verzögerungsdienste) auf die zu erwartende Rentenerhöhung für Oktober und November ausnahmeweise schon vom 27. Oktober an zu zahlen.

Als Dieb entpuppte sich ein gewisser E. Sch., der einem hiesigen Gimbobner in der Kl. Diefelstraße wiederholt Geldbörsen mit

Inhalt gestohlen hat. Die eingehaltene Untersuchung wird ergeben, inwieweit das Landammannamt zu einer Bestrafung ausreicht. — Diebstahl Diebstahl. Die Hausangestellte Marie R. schenkt sehr oft die Unterschleife zwischen Wein und Wein zu verwechseln. Auf die Beschuldigungen hin, daß sie in der Wohnung eines Hausbesizers verschiedene Gegenstände gestohlen haben soll, wurde sie am 17. d. Ms. abends 6 Uhr, verhaftet. Demohi sie hartnäckig die ihr zur Last gelegten Diebstahlsbelegte, brachte die Definition ihres Schließforbes solch erdrückendes Material zusammen, daß sie ein Geständnis ablegte. Festgestellt ist, daß die Diebin in verschiedenen Stellungen, die sie im Laufe der Zeit gehabt hat, umfangreiche Diebstahls ausgeführt hat. Dabei ist sie viel mehrfacher Blunder, zumemengerafft, daß man von einer Stehflucht (Kleptomane) sprechen kann.

— In der Schmidt'schen Feilhammer-Gesellschaft hatte der Gewerberat aus Halberstadt am 17. Oktober eine Revision auf Grund von Beschwerden vorgenommen. Die Firma hatte am 10. Oktober an den Gewerberat den Antrag gestellt, um die Verhütung durchzuführen, Dampfseifen unter einem dauernden Atmosphärendruck zu fassen, die Genehmigung auf Tag, Nacht und Sonntagabend zu erteilen. Der Gewerberat glaubt, sich dieser Begründung der Firma nicht verschließen zu können und erteilt die Genehmigung am 12. Oktober begannen daher in verfahren Maße die Verhütung, die zu der eingetragenen Beschwerde Anlaß geben. Da die verengerten Gerüche nicht nur die Georgiortstadt, sondern bis weit in alle Stadteile hinein, hörbar waren und da ferner die Verhütung bestand, daß bei einer etwa eintretenden Explosion auch Menschenleben in erheblichem Umfang gefährdet seien, hat der Gewerberat sofort am Montag eine Besichtigung der gesamten Fabrikanlage vorgenommen. Das Ergebnis ist folgendes gewesen: Der durch den Brand vor einigen Tagen zu Bruch gegangene Schallkammer wird sofort wieder ersetzt. Zusätzlich werden eine Reihe von Neuerungen eingeführt, welche die Verhütung vermeiden. Der erhöhte Atmosphärendruck wird in der Nacht nicht durchgeführt. Damit hofft der Aufsichtsbauamt, den berechtigten Beschwerden entgegenzutreten zu können. Andererseits bittet er aber in Betracht zu ziehen, welche unumgängliche Erfindung hier praktisch ausgeprobt und ausgewertet werden kann, wenn die Verhütung angefohrt beendet werden — Wir sind die Begier, die etwa technische Erneuerungen und Erfindungen verhindern wollen. Aber notwendig war es, daß die Firma die Verantwortlichkeit über die Verhütung ausgesetzt hätte, um genau die Ursache der Verhütung zu erforschen. So bedurfte es erst unserer Kritik, um das nachzugehen.

### Uns Halberstadt. Valsufisch in Halberstadt.

Der Name Hans Valsufisch ist besonders den Arbeitern geläufig. Es kennen ihn von seinen zahlreichen Illustrationen in den politischen Blättern "Lachen links", von vielen Buchillustrationen des proletarischen Kampfsamens, insbesondere der Jugendbewegung, her. Das ist aber nur die eine Seite seiner Kunst. In zahlreichen Bildern in Del, Aquarell und Radierung hat er das Leben der Gegenwart festgehalten. Bisher hat man hier bei uns Valsufisch wohl nur aus seinen Arbeiten kennen gelernt. Die Ausstellung, welche gegenwärtig in hiesigen "Kulturraum" stattfindet, und deren Reich nicht genug empfohlen werden kann, zeigt das ganze Schaffen Valsufischs auch in den Werken, die dem Künstler selbst zur Verfügung stehen. Der Künstler hat die Ausstellung veranstaltet, hat sich dadurch wirklich ein großes Verdienst erworben. Die Ausstellung ist für Halberstadt geradezu ein Ereignis. Auf die Einzelheiten und die besondere Art Valsufischs werden wir in einem größeren Artikel noch zurückkommen. Die Ausstellung ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet.

Auf Veranlassung der Volkshochschule wird am kommenden Sonntagabend Hans Valsufisch im Hofsaal der deutschen Mädchen-Vereinigung einen Vortrag halten. Valsufisch wird über sich selbst und sein Werk, dem darüber man naturgemäß nur ein kurzes sprechen. Professor Valsufisch gibt diesem Vortrag eine Einführung in die Probleme des Kunstverständnisses mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Kunststile. Da Professor Valsufisch ein außerordentlich guter Redner ist, so wird dieser Vortrag, abend am kommenden Sonntagabend sicherlich größtes Interesse erwecken. Auch hier mögen sich die Kreise der Arbeiterkassen zahlreich beteiligen. Karten zu ermäßigten Preisen sind in den Gewerkschaftsbüros im Gewerkschaftshaus für organisierte Arbeiter zu haben.

**Stadtkonferenz.** Donnerstag 16.30 Uhr geschlossene Freitags-Vollversammlung der Stadtkonferenz (Rein Kriegerstadt), abends 8 Uhr "Lover-Gala", Freitag 20 Uhr Grabes "Schmerz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung". Sonntagabend 8 Uhr Aufführung von Shakespeares Lustspiel "Was für Maß", Piccolino, Herzog von Wien, will sich unter das Volk mischen, um sich selbst von dem Zustand seines Volkes zu überzeugen. Er legt während seiner Abwesenheit den wegen seiner Reichthümlichkeit bekannten Angelo zum Statthalter ein. Angolos erste Tat ist ein Geleit gegen schlechthinnigen Lebenswandel, das den jungen Edelmann Claudio trifft, dessen Geliebte Julia die treue Julia heißt. Die Anheftung des Stückes befragt ihn um Absichten. In den Hauptrollen sind besetzt die Damen Meisel (Stabella), Surz (Mariana), Hirs (Julia), Brindin (Suppliner) und die Herren Korfild (Wincenz), Meyer-Ottens (Angelo), Blaud (Claudio), Müller (Escalus), Meyer (Lucio). Sonntag 16 Uhr "Jurra — ein Junge" — 19.30 Uhr "Bring von Homberg".

**Die Leisungsarbeiten der neuen Straßenbahnlinie** Epilstraße-Friedrichstraße sind bereits beendet. Nachdem die Platzierung der Straße im allgemeinen durchgeführt ist, begann man in den letzten Tagen mit dem Oberbau. Zunächst wurden Drähte über die Straße gespannt und mit Schrauben und Bolzen an den Hauswänden befestigt. Selbe, die den Leisungsdrähten tragen sollen. Am Baumarktplatz und am Friedrichsplatz mußten für diesen Zweck Masten aufgestellt werden. Die Gleisungsarbeiten sind abgeschlossen bis auf die Kurve: Friedenstraße-Spiegelstraße und die Verbindung Epilstraße zum Einseelplatz, wo noch umfangreiche Erdarbeiten notwendig sind, um die Straße zu verbleiben. Das ist für die Begung von Doppelgleisen erforderlich. Ein Teil der Grünanlagen wird dieser Vorbereitung zum Opfer

fallen. Es wird nur noch wenige Wochen dauern und die neue Straßenbahnlinie wird eröffnet werden können. Heute ziehen sich noch die letzten Arbeiten in Verbindung mit der Verhütung der Straße. Glänzende Straßen sind es, die das Abend aufleuchten, metallene Bänder, die den Verkehr helfen, erzene Aehren, durch die die Kraftquelle unserer Zeit geführt wird, der elektrische Strom.

**J. R. Klein Postabend** mehr auf der Straße. An letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, daß an Postabendende Lärme, Geplär und dergleichen auf der Straße vertrieben werden. Während in früheren Zeiten gegen diese alle Giltigkeit einzuwenden war, kann dies in der heutigen Zeit bei dem hiesigen Postabend und Radfahrerverkehr nicht mehr gebildet werden. Durch die Erhebungen wird die Fahrbahn verfeinert oder eine außerordentliche Gefährdung des Kraftverkehrs und Radfahrerverkehrs aber auch des Fußgängerverkehrs hervorgerufen, wie zu leicht durch Plagen eines Aufstretens beim Überfahren derartiger Scherben oder Glasstücke ein Kraftwagen leert werden kann. Es wird deshalb nunmehr polizeilich unmaßsächlich dagegen eingeschritten. Personen, die Lärme, Scherben und dergleichen auf die Straße werfen, werden künftig polizeilich bestraft und zur Beilegung der Scherben und zur Reinigung der Straße verpflichtet werden. Einmal, wenn der Täter nicht sofort ermittelbar ist, wird der betreffende Hausbesitzer zur Beilegung der Scherben und zur Straßenreinigung gehalten werden. Es liegt daher im eigenen Interesse der Hausbesitzer selbst, wenn sie das Hinwerfen derartiger Gegenstände künftig nicht mehr dulden und selbst die sofortige Beilegung und die Reinigung der Straße von dem verlangen, der die Scherben dort hingeworfen hat.

**Der Hausmusik- und Siederbund,** den das Jugendamt am Mittwoch, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Saal der Deutschen Mädchen-Vereinigung veranstaltete, zeigt den bekannten Lautenführer Ernst Duit im Zusammenwirken mit dem Halberstädter Singsänger. Ernst Duit ist als Lautenführer und als Ausdeuter sowohl des alten als auch des neuen Volkstums bekannt. Das ist gilt, dem Großhain Weg zu schaffen (Lügenlied, Appellieren Schönen, Stroter Studentenlied) oder den verträumten Weisen des "Mauritius Wädens" zu lauschen, überall ist ihm die Laute eine treffliche Gehilfin beim Interpretieren. Welche verbotene Gilt und Selbstgefühl man in "Erntelied der Heuer" hören hört sie auf, "Brennfrucht" zu sein, und redet eigene Sprache. Interessant ist uns Halberstädter, die wir seine früheren Spielweisen kennen, daß er diesmal neue, uns unbekannte Klänge bringt: "Aus fremden Gärten", auf seinen Reisen im Ostlande und in Schweden aufgefunden und erlommen. Den schönen Volkswesen stehen eigene Betonungen nicht nach, in denen er neue Wege weist. Er tritt hier nun auch zum ersten Mal mit eigenen Choralen auf den Plan. Das "Sühnmenslied", ein zweistimmiger Männerchor, zeigt frohen, polypophonen Satz, den die Kante tonarmatisch unermüdet beherrscht. Am "Sonnlichen Dorn" überwiegen die Frauenstimmen den Chor, wozu sich Laute und Geige als Begleitung gesellen. In den geistlichen Volksliedern für Vorländer und Frauenstimmen, Cello, Geige und Laute vereinigen sich Geist und Chor, Sänger und Spieler und zeigen namentlich unserer Jugend neue, noch längst nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten des Zusammenwirkens. Für das reine Instrumentalmusik hat sich der Singsänger u. a. einen fünfstimmigen "Tanz" von Heinrich Albert 1656 (Original im Olshausen) ausgegraben, für die mehrstimmigen "Jugendbewegen" gewiß keine feine Angelegenheit. Der Kreis einiger aus dem Rahmen seiner Zweckbestimmung. Alle Sätze aus dem Augsburger Teufelsdröckel 1738 und neuerer Liedvertonungen (Bauern, Strube), wobei er verfuhr, den Satz durch Ausgestaltung der verschiedenen Strophen-Verwendung von Vorländer, Chor und verschiedenen Instrumenten zu beleben im Sinne einer echten Volksfest- und Hausmusik, die sich bewegt befruchtet auf den Stoff und die Mittel, die ihr gemäß sind, die nicht "Konzerter" gibt, sondern zu Menschen sprechen will, die offenes Ohr und Herz haben und eine Musik des Dazwischen und des Stoffes.

**Bereit für Volksbildung.** Dr. Erich R. nach "Mischen und Märdern", laute der Vortrag, mit dem der Verein sein Winterprogramm eröffnete. Mit der Gewinnung Dr. Erich R. durch das Programm einen guten Geistigen. Mischen und Märdern. Immer stand der Mensch flauer der Natur gegenüber. Er konnte all das wunderbare Schöne nicht lassen. Drum lehrte er sich die Götter, die ihm die Natur verleihten. Alle Göttergötter sind aus dem Altertum erhalten geblieben. Mit wohlwollender Stimme und ausgezeichneter Darstellung brachte der Künstler dem Zuschauer einige Szenen zum Vortrag. Zunächst aus dem großen Altertum der Griechen, dann aus dem früheren und späteren Mittelalter. Tief, unabdingbare Elise herrschte bei den Darbietungen. Zum Schluß kam das letzte geschätzte Volksmärchen an die Reihe. Auch hier verstand es der Künstler vortrefflich, die Zuhörer mit den Erlebnissen des kleinen Hensjörg beim Traumfängeln in seinen Bann zu schlagen. Die zahlreich erschienenen Höher spendeten am Schluß zu harten und wohlverdienten Beifall, daß der Vortragende noch zu einer Zugabe entschließen mußte. Aufgeschlossen kann man sagen, daß der Abend, der für jeden Abend sehr reich an erfolgsbringender Kunst ist, für die beglückten Winterarbeit war.

**Zehnminütiges aufgaben** wurde in der Sonntagabend in der Rühlingstraße ein junger Mann, der eine tüchtige Wunde am Hinterkopf erlitten. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er bis gegen mittag bewußtlos lag. Der junge Mann kann sich nicht darauf besinnen, mit irgend jemandem einen Zusammenstoß gehabt zu haben, jedoch anzunehmen ist, daß er ausgerollt und unglücklich gefallen ist.

**Die Getöselische Gesellschaft.** Einem jungen Mädchen wurde am Sonntag abend in einem hiesigen Lokal, als es sich auf kurze Zeit entfernt hatte, die Sanduhr mit der Getöselische, in welcher sich 23 Personen befanden, gestohlen. Die Leiche konnte wieder beschafft werden. Das Geld war aber schon ausgegeben.

**Vom Schourgericht.** Eine neue Schourgerichtsperiode beginnt am Montag, den 24. Oktober vor dem hiesigen Landgericht. Zur Verhandlung kommen folgende Fälle: Am Montag, den 24. gegen den Aufseher B. von Mündelhof wegen Weineid und gegen den Landwirt B. aus Schlanstedt wegen Weineid, am 25. gegen die Arbeiterin B. aus Halberstadt wegen Weineid und gegen den Inspektoren B. aus Duedelburg wegen Weineid, am 26. gegen das gegen den Aufseher B. von Mündelhof wegen Weineid und gegen die Ehefrau K. aus Halberstadt wegen Weineid, am 27. gegen den Arbeiter E. und die Arbeiterin B. aus Groppehthaus wegen Weineid, am 28. gegen den Arbeiter K. aus Halberstadt wegen Weineid und den Gärtner K. aus Schwanefeld wegen Weineid und am Sonntag, den 29. Oktober als letzte Sache gegen den Schabmüller B. aus Halberstadt wegen Falschlag. Bei diesem letzten Fall handelt es sich um die Schließerei in der Gröppelstraße. Vorhergehend des Schourgerichts ist vorausschicklich Landgerichtsdirektor Dr. Gertung.

**Volkshochschule.** Hauswirtschaftlicher Lehrgang für erwachsene Frauen und Mädchen. Der Unterricht beginnt am Donnerstag, den 20. Oktober, abends halb 8 Uhr, Schmitzische Koonstraße, Volkschule 3. Reunehmungen werden im Arbeitsamt angenommen.





Allen denen, welche den Sarg unserer lieben Entschlenen, der Witwe **Louise Feuerbacher** so reich mit Kränzen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, sei auf diesem Wege herzlich gedankt. Vielen Dank auch Herrn Pastor Moersitz für die trostreichen Worte in der Kapelle wie am Grabe. Desgleichen auch der Frauengruppe der SPD für die Kranzspende und für das ehrenvolle Geleit. Halberstadt, den 19. Oktober 1927.

**Die trauernden Kinder.**

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlenen, sagen wir allen auf diesem Wege **besten Dank.** Ebenso Dank dem Turnverein, dem Radfahrverein und dem Reichsbanner. Besonderen Dank Herrn Pastor Janzton für die trostreichen Worte im Hause sowie am Grabe. Athenstedt, den 18. Oktober 1927. Im Namen der Hinterbliebenen: **Familie Otto Jung.**

Die Arbeiten des Einbaues der Seemanns-Kantine in dem Gebäude der katholischen Volksschule sind noch nicht beendet. Für die Schüler und Schülerinnen dieser Schule wird daher der Wiederbeginn des Unterrichtes nach den Herbstferien am **Donnerstag, den 20. Oktober d. J.**, vormittags 8 Uhr, feierlich. Halberstadt, den 15. Oktober 1927. **Die Schulverwaltung.**

**Schlachthof-Freibank** Donnerstag von 9 bis 11 Uhr Rind- und Schweinefleisch. **Aufhebung einer Straßensperrung.** Die angeordnete Sperrung des Steinbodt wird aufgehoben. **Polizeiverwaltung Queblinburg.**

Die Aufnahme der **Diener 1928 schulpflichtig** werdenden Kinder, erfolgt am **Donnerstag, den 27. Oktober d. J.**, vormittags von 10-11 Uhr und nachmittags 3-5 Uhr für Mädchen im Schulgebäude der **Plummenthalstraße, Plummenthal Nr. 2** für Knaben im Konferenzsaal des **großen Schulhauses, Schulstraße Nr. 2** und für die katholischen Kinder im Schulgebäude der **Antikolischen Volksschule, Seeligschloßstraße Nr. 17**, nachmittags von 3-4 Uhr. **Schulpflichtig ist jedes Kind, das bis zum 30. Juni 1928 das 6. Lebensjahr vollendet.** Hierzu rechnen auch die Kinder überzähliger Ehenangehöriger. **Wohnbeweisen für jedes Kind der Geburts-, Tauf- und Umzugsort.** Auch die mit Geburten begünstigten, körperlich oder geistig schwachen Kinder, müssen zum Schulbesuch angemeldet werden. Ihre Anstellung zum Schulbesuch erfolgt nötigenfalls durch uns. **Queblinburg, den 17. Oktober 1927. Die Schulverwaltung.**



**Kaiser's Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen.“  
Sehr einfach die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der gefährliche Husten, Keuchhusten, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt. Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die ausgezeichneten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen“ nie aussehn! Für die Kinder gleichzeitig ein Nährmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt. **Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.** Zu haben in: Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

**Behandlung v. Krankheiten** besonders veraltete Fälle **Agathe Dedek, Halberstadt, Walter Rathenaustraße 43** Sprechzeit jeden Donnerstag von 9-3 Uhr.

**AusWernigerode** **Deffentliche Mahnung.** Die bis zum 15. d. Mts. fällige **steuereichen Grundvermögen- und Hauszinssteuer** sowie **Wasserfeld** für April-September 1927 sind nunmehr binnen 3 Tagen an die **Steuereinfahrte** zu zahlen, widrigenfalls **auswärtige** Beitreibung erfolgt. **Höfingen, den 18. Oktober 1927. Der Gemeindevorsteher. R u f.**

**Eröffnungs-Anzeige!** Am **Donnerstag, den 20. Oktober 1927** eröffnen wir im Hause **Lichtengraben Nr. 7** eine weitere Warenabestelle unserer **Fleischerei-Erzeugnisse**. Der schlichste Wunsch unserer Mitglieder der Unterstadt ist somit zum größten Teil Sorge getragen. Wir werden weiter bemüht bleiben, nur **Qualitätsware** preiswert zu verabreichen. Wir bitten unsere wertigen Mitglieder, auch dieser Warenabestelle volles Vertrauen zu schenken. **Konsum- und Spargenossenschaft** für Halberstadt und Umgegend e. G. m. b. H.

**Halberstadt, Platz: Burchardianger** **SARRASANI** **Jeden Abend 7.30 Uhr Die Revue der Welt!** **Samstag und Sonntag: 2 Vorstellungen.** **Nachmitt. 3 Uhr: Kinder auf allen Sitzplätzen halbe Preise.** **Nur Sonntag von 11-1 Uhr: Tierschau, Indianerdorf, Massenkoncert (100 Musiker).** Vorverk.: Kaufhaus Willy Cohn, Schmiedestr. 31, Tel. 2011. **Fahrrad- und Motorradabewahrung in der Schau.** Es ist noch keine Vorstellung ausverkauft! **Nur wenige Tage! Schluß am 24. Oktober!**



**250 Mark gespart**

in einem Jahr bei einem wöchentlichen Verbrauch von vier Pfund butterfeiner **Rama Margarine (ein Pfund 1 Mk.)** statt vier Pfund **Butter (ein Pfund 2.20 Mk.).** **Ist das nicht allein schon einen Versuch wert? Und Sie werden künftig noch größere Ersparnisse machen, denn die Butter wird noch teurer.** **Probieren Sie noch heute die in Deutschland am meisten gekaufte Margarine-Marke**

**Rama** MARGARINE butterfein **Die meistgekaupte Margarine-Marke Deutschlands**

**Druckfachen** für Handel, und Gewerbe, Vereine, Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die **„Halberstädter Anzeigebuchdruckerei“**.

Daß wir die schönsten **Damenmäntel** haben, ist weit bekannt und wird uns täglich von unserer **Kundschaft** bestätigt. — Aber auch unsere **Abteilung Kleiderstoffe** bietet durch hervorragende Qualitäten, in ausgesucht schönen Farbensortimenten, bei mäßiger Preisstellung ganz **Außerordentliches!** **Jhlefeldt & Kramer**

Die guten **Photo-Arbeiten** macht **Photo-Kamm, Hoheweg 48** 2x-tägliche Bildlieferung 12 Uhr mittags, 6 Uhr abends. Vergrößerungen v. Strand- u. Badeaufnahmen.

**Henko** Wasch- und Bleich-soda **das altbewährte Einweichmittel!**

**Kammermusik - Abend** **Donnerstag, den 27. Oktober 1927,** abends 8 Uhr im Saal der deutschen Mädchen-Oberschule (Bismarckplatz). **Toni Haas-Borlin** (Mezzosopran) \* **Herbert Pätzmann** (Klavier) **Leonhard Kulow** (Violine) **Florian Schmidt** (Cello) \* **PROGRAMM:** Lieder von Schubert **Trio** (G-moll) von Chopin **Trio** (B-moll) von Rob. Volkmann **Karten zu 1.00 R.-M.** im Volkshochschulbüro (Domprost), Buchhandlung Schönberr und an der Abendkasse. Hörer der Volkshochschule 0.75 R.-M., (nur gegen Ausweis im Büro) Schülerkarten 0.50 R.-M.

**Stadt-Park** Heute **Donnerstag, 20. Oktob.** **Tanz-Abend** **Anfang 8 Uhr.**

**Morze'sche Salbe** gegen **Wund- und Blutverunreinigungen** **Matz & Wobsthefe.**

**Ein Knecht** für **lohn- u. a. Arbeit** **Darobben Nr. 264.**

**Klappwagen** 5 **Mark** zu verkaufen **Schütz, Domweg 28** Ein **christliches, fleißiges u. solides** Mädchen u. **Kande** 20 Jahre alt. **sucht Stellung** in der **Stadt** bis a. 15. Nov. **Selbstiges** kann auch die **Wäsche** übernehmen. **Angew.** unt. **G. S. 121** an die **Verhättnisstelle** d. **Berlin.**

**Matratzen** **Stahlrohr- v. 12.- M** **Auflagen v. 13.- M.** **m. 7 Pfd. Federn** **Reformunterbetten** von 18.- M. **Federbetten 27. M.** **Begleite Teilzahlung 10% Kassen-Rabatt** **Fabrikager: Gust. Behrens** **Hoheweg 47, Perarrat 1229.**

**Schallplatten** **Größte Auswahl bei** **A. Neuhäuser** **Spezialgeschäft** **Harleberstraße Nr. 6**

**Einem Lehrling** stellt sofort ein **Wilhelm Heese** **Schmiedemeister.** **Weiterarbeiten am Data.**

**Herrn** zum **Heute** der **Privat-** **fundament** unter **sehr** **günstigen** **Bedingungen.** **St. unter M. H. an die** **Verhättnisstelle d. H. H.**

**500** **Mark monatlich** **verbienen** **nachmittags** **untere** **Bezirker.** **Wir suchen noch tüchtige** **Bezirker** **zum** **Heute** **und** **un-** **verhältnismäßig** **Stelle.** **Osthoff,** **Berlin W 57,** **Silberstraße Nr. 5.**

**Edm. Martin-Salbe** **geg. Quittungen u. offene** **Reine** **Matz & Wobsthefe.**

# Der Abend

Nr. 41.

Donnerstag, den 20. Oktober 1927.

9. Jahrgang.

## Kleist.

Von Carlheinz Hillekamp.

Es war Kleist seit Wochen sterbenselend zumute. Die wenigen Freunde hatten Berlin verlassen, er fühlte sich allein und fremd in der großen Stadt, in der kein Mensch sich um ihn kümmerte. Tagelang ging er nicht aus seiner Wohnung, sondern hielt sich im Zimmer auf und betrachtete tatenlos Wände und Bücher. Er kam sich überflüssig vor und wußte nichts mit sich anzufangen. Er aß fast nichts, da er kaum mehr die Beweglichkeit aufzubringen schien, die dazu gehört, hungrig zu sein.

Nicht die Hitze der Sommertage hatte den sonst so Rastlosen plötzlich erschreckend träge und schlaff gemacht, sondern die Verzweiflung über unzählige fehlgeschlagene Versuche und enttäuschte Hoffnungen. Den letzten Stoß hatte ihn versetzt die schmähliche Aufnahme, welche sein Schauspiel „Der Prinz von Homburg“ fand, das buchstäblich übersehen und totgeschwiegen wurde. Dabei ist zu bemerken, daß Kleist, obwohl mißtrauisch geworden durch beispielloses Mißgeschick, gerade auf dieses Werk die höchste Hoffnung setzte, weil er dafür alle Kräfte zusammengeriffen und so gleichsam den letzten Trumpf gewagt hatte. Nun glaubte er zu wissen, sein Spiel sei falsch gewesen, und resignierte. Er hatte sich ausgegeben; was er nachher noch zu schreiben vermochte, waren kleine Artikel für Journale, die ihn vor äußerster Not schützten.

Er fragte sich öfter, weshalb wohl auch seine Freunde ihn nach und nach verlassen hätten, und meinte irgendeinen Zusammenhang entdecken zu müssen zwischen dieser zufälligen Tatsache — denn mehr als ein Zufall war ihre Abreise aus Berlin nicht — und der Verkenntung seiner Dichtung in der Öffentlichkeit. Er hielt es für natürlich, daß sie nicht mehr fest an ihn glaubten, und traute auch den gegenteiligen Versicherungen in ihren Briefen nicht. (Sie schrieben ihm übrigens nicht sehr häufig.) Die Menschen hätten sicherlich schon recht, wenn sie ihn nicht für einen großen Künstler hielten, sagte er sich; er bringe nichts Vollendetes zustande — und wie könne das auch anders sein, da er ja selbst nicht einmal mit dem eigenen Werk zufrieden sei! Am besten mache er ein Ende, mit dem Leben wie mit dem Dichten.

Zuweilen fielen ihm, wenn er am Tisch saß und, ohne zu wissen, was er tat, verschnörkelte Zeichnungen auf die Platte kritzelte, Szenen aus seiner Kindheit ein, meist nebenfällige Einzelheiten, an die er nie mehr gedacht hatte, Augenblicke aus seinem Spiel mit den Schwestern, und er konnte dann ganz plötzlich, und wie ihm nachher immer vorfam, grundlos zu Tränen gerührt sein.

Die einzige Lektüre in jenen Wochen war der „Don Quixote“, den er mehrmals las und der ihm von namenloser Bitterkeit und Wehmut durchtränkt schien.

Dhne Zweifel hätte der also von Gott und Menschen Verlassene baldigst den Tod gesucht, wenn ihn nicht die Hand eines Mächtigen dieser Welt noch einmal aus seiner dumpfen Verzweiflung ausgerüttelt hätte; ein Schreiben des preußischen Königs, der sich auf höchst unerklärliche Weise endlich dieses größten seiner Untertanen zu erinnern schien, berief Kleist an die Spitze einer Kompagnie. Hier zeigte sich ihm ein letzter Weg, eine gemeinnützige Tätigkeit auszuüben, und Kleist, der sich schon für Erde und Menschheit verloren geglaubt hatte, griff mit beiden Händen zu und faßte neuen Mut. Jedoch mußte er nun, als er gleichsam wieder zum Leben erwachte und sich um die nötigen Dinge des Alltags zu kümmern begann, sehen, daß er Mangel litt an allem; er wußte nicht, wovon er sich Kleidung und Ausrüstung beschaffen und nach Dienst Eintritt die erste Zeit dem neuen Stande entsprechend leben sollte. Er besaß nichts oder fast nichts, sein Vermögen war längst aufgebraucht, und die Journale, für die er hin und wieder arbeitete, zahlten kaum soviel, daß er vor Hunger geschützt war.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als seine Schwester Ulrike zu bitten, ihm nachmals, wie so oft schon, aus der Not zu helfen. Gern tat er diesen Schritt nicht, er fürchtete fast, es möchte ihr und andern

scheinen, daß er die Güte der Schwester missbrauche; aber er fand, soviel er auch überlegte, keine Möglichkeit, ohne Ulrikens Unterstützung sich so instand zu setzen, daß er die angebotene Stelle bekleiden könne.

Zugleich beschloß er darum, die Gelegenheit zu nutzen und die Schwester, die er lange nicht mehr gesehen hatte, in Frankfurt an der Oder aufzusuchen. Er hoffte, die Freude des Wiedersehens werde ihm sein peinliches Vorhaben erleichtern; und da er einmal gewillt war, die ganze Angelegenheit persönlich abzumachen, sandte er ihr auch vorher keinerlei Nachricht, sondern dachte sie mit seiner unvermuteten Ankunft zu überraschen.

So trat er an einem milden Späthommernorgen die Reise nach Frankfurt an. Die Fahrt durch die Mittelmark machte er teils zu Schiff, teils im Postwagen. Schon daß er nicht immerfort die trostlosen Wände seines Zimmers vor sich sah, sondern die stets wechselnden Bilder der Wiesen, Wälder und Dörfer, durch welche der Weg führte, schien ihm eine Erlösung. Kleist fühlte sich freier und, sobald er Landluft atmete, wich der beklemmende Druck von seiner Brust, gleich als ob dieses Gefühl nur in der Großstadt zu Hause wäre.

Kleist merkte von Stunde zu Stunde mehr, wie ihm die Fahrt wohltat und wie unter ihrem Einfluß auch der letzte Rest jener furchtbaren Teilnahmslosigkeit schwand, die ihn bislang beherrschet hatte. Je zufriedener und heiterer indes seine Stimmung wurde, desto lebendiger wurde auch sein Geist und desto intensiver nahm er Anteil an den Dingen und Menschen, die seine Umgebung bildeten. Er erlasperte sich darauf, daß er — was er wochenlang nicht mehr getan hatte — seine Mitreisenden musterte und in ihren Gesichtern zu lesen versuchte, welche Gedanken sie wohl bewegen möchten. Dabei bemerkte er, daß die anderen ihrerseits auch ihn einer genaueren Prüfung unterzogen, und, wie er glaubte, waren ihre Blicke fast mißtrauisch, zum wenigsten erstaunt auf seine Person gerichtet und schienen zu sagen, man wisse nicht, wie er in diese Gesellschaft gekommen sei. Kleist wurde für Augenblicke verwirrt und fragte sich, ob er träume? — Dann aber glaubte er, daß er sich wohl irren müsse: Ihm erscheine als Mißtrauen, was lediglich Neugierde sei, und seine lange Einsamkeit habe ihn verlernen lassen, Menschen und Blicke richtig zu beurteilen.

Es war schon Nacht, als er in Frankfurt ankam, und da er Ulrike nicht aus dem Schlaf wecken wollte, suchte er sie noch nicht auf, sondern bezog in einer billigen Herberge ein Zimmer.

Er schlief wenig in dieser Nacht, weil ihn die Erwartung und die Freude auf das Wiedersehen mit dem liebsten seiner Geschwister nicht ruhen ließ; früh am nächsten Morgen erhob er sich und machte einen weiten Spaziergang an der Oder entlang, und frohe Gedanken begleiteten ihn dabei.

Gegen neun Uhr stand er vor Ulrikens Haus; er zitterte fast vor Freude. Lächelnd und seine Begeisterung bespöttelnd sprach er zu sich, daß er recht wie ein junger Verliebter erscheinen müsse, den seine Schöne in ihre Wohnung bestellt habe: dann zog er die Klingel, hörte den Schritt seiner Schwester durchs Haus, und, indem er sie schon die Tür öffnen und ihm an den Hals fliegen sah, stand er wartend da, — als sie wirklich auftrat und er in ihr Gesicht blickte.

„Ulrike!“ rief er, trat ins Haus und streckte ihr beide Hände entgegen, — während sie entsetzt zurückwich und murmelte: „O Bruder, — bist du’s?“

Kleist faßte sich an den Kopf, ihm war, als treffe ihn ein Peitschenhieb, und er hatte ein Gefühl, wie wenn er ins Bodenlose stürze. Die Knie schlotterten ihm, vor seinen Augen tanzten Funken, — da sah er sich zufällig in dem großen Spiegel, der ihm gegenüber an der Wand hing, — wie Schuppen fiel es ihm von den Augen und er erkannte, warum Ulrike wie ein Gespenst ihn sah: Wirr und ungelämmt hing ihm das lange Haar ins bleiche Gesicht, seine Kleidung war schmutzig und stellenweise gerissen, und der ganze Mensch machte einen unsäglich verkommenen Eindruck.

Er erschrak vor sich selbst, hämmerte wild die Fäuste gegen die Stirn, als wolle er seinen Verstand fragen, wie dies alles zu erklären sei, und stürzte verflört hinaus.



Ulrike stand noch lange schmerzvoll gegen die Wand gelehnt und aus ihren Augen sprach Entsetzen und namenlose Trauer.

Am Mittag saß Kleist in einer finsternen Ecke der Herberge, in der er abgestiegen war, und brütete vor sich hin, den Kopf in die Hände vergraben. Ihm war nun alles klar geworden, nur verstand er noch nicht, daß ihm auf der Reise nichts an seinem Aussehen aufgefallen war, da ihm doch die Blicke der Mitreisenden aufmerksam machen mußten! Er vermochte, so sehr er auch grübelte, für diese höchst eigentümliche Blindheit nur in der Freude auf das bevorstehende Zusammensein eine Erklärung zu finden, welche ihrerseits ihn allerdings gegen die Schwester verbittern mußte: Da sie selbst dann doch die eigentliche Ursache war dafür, daß er also wahrlos vor sie hingetreten war. Andererseits versuchte er, sich in ihre Lage zu versetzen und sich vorzustellen, wie er wohl einen Bruder empfangen würde, der ihn gleich unvermutet überfiele und wie ein Wilder anzusehen wäre! —

So schwankte er zwischen Zorn und Reue und machte Ulrike bald bittere Bormüde, bald bat er sie um Verzeihung. Doch stieg schließlich dieses letztere Gefühl in ihm und in einem Briefe setzte er ihr den Grund seines Kommens auseinander und bat sie, sein Benehmen zu entschuldigen. Er gebe den Gedanken, von ihr eine Unterstützung anzunehmen, auf — wie sich dies von selbst verstehe —, und kehre noch am Nachmittag nach Berlin zurück.

Er sandte ihr dieses Schreiben durch einen Boten; aber trotzdem blieb er den Tag über in der dumpfen Herberge, gleich als erwarte er, die Schwester werde sein Hiersein ahnen und nach ihm fragen lassen.

Jedoch nichts dergleichen geschah. Der Tag ging zu Ende, und früh hinter dem Walde versinkend, in den Kleist vom Fenster der Gaststube aus hineinschaute, mahnte die späte Sonne, daß Herbst und Winter nahe seien. Küsse und Dunkelheit zogen über die Erde, in dem ungeheizten großen Zimmer wurde es ungemütlich, und die wenigen Gäste, die noch da saßen, standen einer nach dem andern auf und gingen heim. Nur Kleist saß bis spät nachts an seinem Tisch, ohne Licht, allein, und trank sich in schwarze Verzweiflung. Seit Sonnenuntergang mußte er immerfort an drei Verse aus seinem letzten Schauspiel denken, die also lauteten:

„Wer heut sein Haupt noch auf der Schulter trägt,  
hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,  
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.“

Er wußte nicht, wie es geschah, — aber als er die Worte unglückliche Male wiederholt hatte, kam ihm das Weinen an, er warf den Kopf auf die Tischplatte, daß eine Flasche zu Boden fiel und klirrend zerbrach.

Am andern Morgen stieg Kleist in aller Frühe in den Postwagen, der nach Berlin fuhr. Aus der Oker dampften feuchte, weiße Nebel, und der Reisende betrachtete Stadt und Fluß mit unsagbarer Wehmut, da er wußte, daß er sie zum letzten Male sah.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers aus dem Buche „Die Geschlagenen“ von Carlheinz Hillekamps entnommen.)

## Die Schlinge.

Von Karl Verbs.

Eine alte und sehr angesehenen norddeutsche Großhandelsfirma geriet auf irgendwelchen unbekanntem Wege der Zeit der schönsten Inflation in den Besitz zweier junger Herren, deren Erzeuger, bevor sie vom Gottie ihrer Väter heimberufen wurden, schlicht und anscheinend reinlich dem Handel mit alten Sachen aller Art obgelegen hatten. Die beiden jungen Herren, durch Vorkenntnisse und kaufmännische Ehrgrundsätze nicht gehemmt, hatten es zu der Zeit, wo man mit einem Dollar eine wunderschöne Aktiengesellschaft gründen konnte, gut und leicht; sie kauften Klubsessel, Perlerleppiche, Parlographen und Kraftwagen, sie exportierten alles vom Hühnerrei (ins besetzte Gebiet) bis zum Auto (via Danzig nach Berlin), sie importierten alles vom Speck bis zum (pffst!) Kotain, sie spekulierten, finanzierten, gierten, telephorierten, telegraphierten, schmierten, bilanzierten; sie konzentrierten und profitierten. Bis das Geseß über die Vermögenssteuer herauskam. Da transpirierten sie. Gewiß waren sie dem Saale, der diesen prächtigen Inflationsbetrieb angerichtet hatte, von ganzer Seele dankbar und gaben dieser Dankbarkeit auch gegenüber seinen Organen Ausdruck, soweit es sich ohne auf- und abzufallen tun ließ; aber einem schönen Gefühl zuliebe den Schiefer von diesem ganzen liebenswürdigen Durcheinander von Waren, Wechseln, Marktkonten und Devisen wüsten zu lassen — das war denn doch zuviel verlangt und mußte jeden ordentlichen Hund jammern.

Da ließ der eine der jungen Herren sich durch seinen dritten Morgenbenediktiner zu einem herrlichen Einfall anregen. Er schrieb an einen Geschäftsfreund in Amsterdam, der sich von Marktpetulationen a la baisse und verwandten Operationen ärmlich, aber hochanständig nährte, einen Brief mit der Botsung: Er möge an die deutsche Firma ein Schreiben des Inhalts richten, daß sie ihm 30 000 Gulden schulde. Das sei natürlich nur Formsache und diene steuerrechtlichen Zwecken. Der Holländer tat sofort, was von ihm verlangt wurde. Hierauf verfaßte der Urheber der Idee ein Schreiben, das die Schuld anerkannte, und schickte es zu allem Ueberflusse eingeschrieben ab, um sich einen Beleg zu verschaffen; wobei er sich sehr gerieben vorkam. Gleichzeitig sandte er einen gewöhnlichen Brief ab, der den Empfänger beschwor, die Bestätigung um Himmels willen sofort zu vernichten. Hierauf begab er sich zu Fuß, wie es einem überschuldeten Kaufmann geziemt, mit seinen Belegen zum Finanzamt, ließ den Sachverhalt protokollieren und überreichte ein Gesuch zur einseitigen Befreiung von der Steuerpflicht. Dann ging er heim, setzte sich in seinen Klubsessel und veranlaßte seinen Teilhaber zu Besfallskundgebungen. Daß der Holländer die Papiere beseitigen würde, erschien ihm nicht zweifelhaft, denn auch er — — Aber das gehört nicht in diese Geschichte.

Schön — oder nicht schön; wie man will. Seine höhere Stelle indessen, die für das Funktionieren der immanenten Gerechtigkeit verantwortlich ist, sah sich hier zum Watten veranlaßt. Sie versigte nämlich, daß der Holländer bei seinen Baissevergangenheiten die Rentenmark mit der Papiermark verwechselte, sich dabei übernahm und über den Harz oder einen entsprechenden niederländischen Hügelzug ging; er trank seine letzte Flasche Hals-en-half, nahm aus der Kiste mit den „Cigarros Jamyca“ den letzten Trostspender und schoß sich alsdann tot.

Die beiden jungen Herren in der deutschen Firma ließen sich von der Stabilisierung nicht so schnell umwerfen. Sie parlamentierten, proponierten, akfordierten, prolongierten, prozeßierten und vollgierten; als auch das nicht mehr recht gehen wollte, mediißierten sie. Dabei fiel es ihnen, als sie zufällig aus dem Fenster blickten, auf, daß ein dicker Herr, auf dessen Walroßkörper eine Laune der Schöpfung anscheinend einen Edamer Käse als Kopf aufgesetzt hatte, mehrfach das Geschäftslokal spähend umtreifte. Schließlich trat er ein, erwies sich durch eine hereingeflüchtete Wissenkarte als der Rechtsanwalt Tarquinius van der Ploeg aus der Königsveldertraat zu Rotterdam in Holland, füllte, eingelassen, einen Klubsessel reiflos aus und erläuterte sogleich heftig schaufend, aber in trefflichem Deutsch, den Zweck seines Besuchs. Er sei, sagte er, der Konkursverwalter über den Nachlaß des Herrn Willem den Haan (das war der oben erwähnte holländische Geschäftsfreund der deutschen Firma), der auf so traurige Art geendet habe; leider. Dieser Nachlaß habe sich in einem erschrecklichen Zustande befunden: Keine Bücher, keine Belege, keine Aufzeichnungen, kein Guthaben, keine Masse, nur Schulden; leider. Immerhin habe er, Wynheer van der Ploeg, an einem Orte, der sich in guter Gesellschaft nicht wohl näher bezeichnen lasse, Papiere vorgefunden, die der Verstorbene vielleicht habe beiseitigen wollen, die aber geeignet zu sein schienen, dem Konkursverfahren eine neue Wendung zu geben. Damit langte er aus seinem Walroßfell — soll heißen Ueberzieher — einige Papiere hervor, in denen die enfsetzten jungen Herren sogleich den gesamten verhängnisvollen Briefwechsel erkannten. 30 000 Gulden, sagte Wynheer van der Ploeg nicht ohne Behagen; anerkannte Forderung — bitte schön, Ihr Originalbrief —, unbekanntem Ursprungs, aber Masse, immerhin Masse; tja. Und da müße er nun um Zahlung bitten; leider. Die Herren, in den Grundfesten erschüttert, rafften sich zu der Erklärung auf, sie würden die Forderung bestreiten. Hier wiegte Wynheer van der Ploeg mißbilligend den Edamer Käse: Oh! Bestreiten? Ei, ei! Und die Belege? — Dann müße er klagen; leider. Gewiß, gewiß, da sei ja der Begleitbrief zu der Anerkennung und die Angabe der steuerrechtlichen Gründe; aber ob es wohl zweckmäßig sei, auf diese Dokumente im Prozeß Bezug zu nehmen, bei der bekantem Voreingenommenheit der deutschen Finanzämter? Er könne das nicht für zweckmäßig halten. Das sei seine Meinung als Anwalt, für deren Abgabe er keine Gebühr berechnen wolle. Also Zahlung — oder Klage, einen dritten Weg sehe er nicht; leider. Nunmehr gewannen die Herren die Sprache zurück und erklärten, ihre Firma sei in momentanen Schwierigkeiten; sie baten um Aufschub, petitionierten, urgieren, prozeßierten, lamentierten. Aber Wynheer van der Ploeg, der die angebotene deutsche Fünfpennigzigarett verächtlich abgelehnt und sich statt dessen eine biftende Abdulla angezündet hatte, blieb unerbittlich, steckte eine Abschlagszahlung von 635 Gulden in bar dankend in die Tasche, erbat sich über die Tilgung des Restes bis fünf Uhr nachmittags einen Wortschatz ins Hotel und kullerte hinaus.

Die Zurückbleibenden, in der eigenen Schlinge gefangen, den Krallen des Heitegeiers schloßlos ausgeliefert, ohne Verständnis für den grimmen Humor der Sache und das Warten der immanenten Gerechtigkeit, hockten trübselig in ihren Sesseln, sinnierten, disputierten, philosophierten, bis ihnen die Luft ausging. Dann kapitulierten sie, indem sie Münzer von der Ploeg die Trümmer ihrer Habe im Werte von 10 265 Gulden auslieferten. Den Rest versprach er einzuklagen; leider.

Zehn Tage später manifestierten sie.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers und des Verlegers „Die Witte gegen Unbekannt“ von Karl Verbs entnommen. Bühnenvolksbundverlag Berlin.)

## Kägebain, der Bürokrat.

Von Heinrich Langmaack.

In den Amtsstuben der Regierung zu K. hört man oft von dem „Altengoti“ reden. Respektlose Leute pflegen sogar von dem „Faszieltbrachen“ zu sprechen. Nur der stets höfliche Amtsgehilfe Siebenpferd spricht von ihm als vom Herrn Kägebain.

Wer ist dieser Mann? Ein mächtiger Herrscher über hunderttausend seelenvolle, inhaltreiche Dinge. Es ist der Oberkommandierende der Altenheere.

Er thront, gewöhnlichen Sterblichen unnahbar, im „siebenten Himmel“, wie man die langgestreckten Bodensäle des alten Schlosses nennt, in dem die Regierung ihren Amtssitz hat, der im losen Volksmunde „das große Tintensäß“ heißt.

Die Leute, die tagsüber notgedrungen an des Altenherrschers Pforte klopfen, pflegte Kägebain in

Söhne Benjamins,  
Männer Gottes und  
Sehr geehrte Herren

einzuteilen.

Einmal in jedem Monat schleppen ihm die Amtsboten mit Keuchen Berge von Akten herauf, blaue, oder graue oder mattgelbe, meist sehr unansehnliche Faszielt, die man unten in den Schreibstuben als abgetan betrachtet, und von denen man wünscht, daß sie auf Kägebains großem Friedhof auf Nimmerwiedersehen begraben werden möchten.

Da liegen sie denn in langen Reihen, diese neuesten, behördlichen Ausschreibungen, nachdem sie von Kägebain mit einigen Seufzern begrüßt worden sind. Da liegen sie wie von Maschinengewehren reihenweise niedergestreckt, diese „am dürren Schreibtisch lustlos erzeugten Behördenrülpereien“, wie ein neumalkluger Allerweltschreiber, der Deutschland mit lebensfremden Romanen überschwemmt, einmal geschrieben haben soll.

Kägebain kennt seine Pappenheimer. Er weiß, wie zählebig einige dieser abgelebten Hefle sind, wie sie danach streben, von Zeit zu Zeit wieder aktuell zu werden. O, er kennt ihre Tüde. Er sortiert sie in tote Leichen, (oder unters Dach zu legen,) scheintote Leichen, (nicht in die hintersten Ecken zu packen), bloße Schläfer, (griffsbereit zu halten.)

Dann hängt er ihnen allen ein farbiges Schwänzchen an, diesen ein rotes, jenen ein blaues, wieder anderen ein grasgrünes, ein schwarzes, oder ein organgegelbes, und das alles scheinbar nicht der Nützlichkeit sondern nur der Possierlichkeit wegen. Die bisher recht mißfarbene Gesellschaft sieht dann mit einem Male wesentlich festlicher aus.

Die schwarz Bezippelten kommen in das Allerheiligste, sie werden auf dem „Beamtenkirchhof“ begraben, in einem Raum, wo auf hohen Gestellen schon Tausende ihrer Vorgänger ruhen. Es sind die Personalakten jener Beamten, deren sterbliche Leibesüberreste draußen liegen, auf den Kirchhöfen des Regierungsbezirktes im Lande zerstreut. Es sind die Geheimbücher des Beamtenbafens, die Urkunden jedes dienstlichen Erdemwallens, papierene Denkmäler der Diensttreue.

Die meisten sind dünn und schwächlich geblieben, wie es sich für bessere Personalakten geziemt. Die etwas Dickeren sind die Akten von Dickköpfen, die noch Dickeren, die aber selten sind, solche von Michael-Kohhaas-Naturen, und die ganz seltenen und ganz dicken sind sicher die Akten ausgesprochener Quertreiber und Krafteier.

Kägebain kennt sie alle, viele noch persönlich, viele vom Hörensagen und alle aus dem untrüglichen Inhalt ihrer schwarzgeschwänzten Lebensläufe.

Die alten langverstorbenen Geheimräte mit goldenen Brillen und lebenswürdigen Schrunken marschieren auf, die Befesler unendlicher Paragraphenheere. Dann kommen die schneeweißen, würdigen

Rechnungsräte, die Besieger ungeheurer Zahlenkolonnen. Dort liegen ruhevoll die fleißigen Kanzleisekretäre, die siegreichen Ueberwinder von Millionen von Buchstabenreihen, die Unfehlbarkeit die kräftigsten Entwürfe in klare Kanzleischrift übersehen. Dort in einer Ecke schlafen die biedereren, schnurrbärtigen Amtsgehilfen, die unermüdblichen Kämpfer gegen Kieselengebirge von Briefen und Mappen, Leute, die im Leben Hunderttausende von Aufträgen erledigten. Sie alle werden lebendig von ihrem Generalinspektanten Kägebain, und wandeln wie einst als ehrenhafte Staatsdiener unbeeinträchtigt und unbestechbar daher, sie alle, die unter Verzicht auf ein gutes Stück des ureigensten Ichs einer großen Idee, dem Wohl des Staates, lebten.

Im größten der Säle, im Gewahrsam der Polizeiakten, sieht es anders aus. Hier liegen die Denkmäler, die Schabernack und Bosheit, Eitelkeit und Unverstand sich setzten. Als Zeugen des ewigen Kampfes der Menschheit gegen staatliche Ordnung steigen sie triumphierend in roten, grauen und grünen Zipselreihen hergehockt bis an die Decke, eine anschauliche Beweisführung für das Dichterwort: O, wir sind gewaltige Helden, zu Fuß und zu Pferde, mit spitzer Zunge und spitzer Feder und auch mit dem Schwerte“, und für des schweizerischen Staatschreibers Gottfried Kellers Meinung aus den „drei gerechten Kammachern“, das eine ganze Stadt von Ungerechten und Leichtsinningen zur Not bestehen kann in Wechsel der Zeiten und des Verkehrs, daß aber nicht drei Gerechte lange unter einem Dach leben können, ohne sich in die Haare zu geraten.

Kägebain kennt alle dadurch notwendig gewordenen polizeilichen Staatsaktionen. Er kennt den Krieg, den der Vätermeister Ostentag in D. jahrelang mit seinem Bürgermeister, weil er seinen Schornstein nicht verlängern wollte, bis die Polizei den Schornstein zwangsweise zwei Meter höher sehen ließ. Er kennt auch die folgenden Umstände, die nicht aktenmäßig festgelegt worden sind, daß nämlich einige Jahre später der Sohn des Bürgermeisters des reichen Vaters Tochter heiratete wollte, worauf der Väter sie zwang, den Schmied Bullerich zu nehmen, mit dem sie auch sehr glücklich geworden ist, wenn man das Glück an der Zahl der Kinder ermißt.

Er kennt den Fall des Akerbürgers Heingkeit, der sich weigerte, die neben seinem Miß vorbeiführende Straße zu reinigen, obgleich jedes Kind wußte, daß die Pflicht zur sonnenabblischen Straßenreinigung längst Gewohnheitsrecht geworden war, der dann aber bis ans Obergerichtsgeschicht ging, und danach seinen Hof verkaufte, nur um die Straße nicht reinigen zu müssen, worauf sein Nachfolger den gleichen Prozeß anging, und als er gleichfalls die Straße reinigen sollte, ebenfalls den Hof verkaufte. Kägebain ist jetzt sehr gespannt darauf, was der jetzige Besitzer machen wird, und hält die Vorakten, „bloße Schläfer“ find sie nur, für alle Fälle bereit.

Kägebain kennt auch die 999 anderen Fälle und weiß fast allen von ihnen ein anmutiges Schwänzchen nichtamtlicher Nachrichten anzuhängen, die, wie gesagt, nicht aktenmäßig festgelegt worden sind.

Ein dritter Saal in Kägebains Reich ist mit Schulakten angefüllt. Sie erzählen vom langwierigen Streit zwischen der Regierung und den Geldbeuteln der Schulgemeinden, zwischen Lehrern und Patronen, zwischen Pastoren und Lehrern. Sie verhehlen nicht, daß die „sakramentischen Schulmeister“, wie Friß Reuter sie nennt, oft recht krause Köpfe sind, und daß die Herren Pastoren manchmal mit dem Schwerte dahersfahren, wo sie doch wissen müssen, was Petrus durch das Schwert für einen Schaden erkitt. Ständig nun und fast täglich werden von diesen streitbaren Akten einige wieder lebendig und müssen hinabsteigen, in die unteren Regionen, wo sie erzeugt worden sind. Es kommen dann Leute herauf, zu Kägebain, die die Wieder-aufgefundenen abzuholen.

„Mein Sohn Benjamin“, redet dann der Altengewaltige mit väterlicher Milde die jungen Supernumerare an, die gekommen sind, diese scheintoten Leichen wieder auszugraben. „Nichtes Sie mir bitte kein Lohwobohu, kein Chaos, keine babylonische Verwirrung, kein Sodom und Gemorraha an in meinem wohlgeordneten Archiv!“, setzte er hinzu, mit stillstimmigem Talent aus vier biblischen Erinnerungen eine eindringliche Mahnung gestaltend, die recht oft bei passender und unpassender Gelegenheit anzuwenden die jungen Leute sich dann nicht nehmen lassen.

„Mann Gottes, es dürfte sich doch wohl empfehlen, Akten, die noch nicht tot sind, nicht schon begraben zu lassen!“, mit diesen etwas bärbeißigen Worten werden die Amtsgenossen gleichen Ganges beehrt.

„Die Akten über die Aufteilung des Teufelsmoores wünschen Sie, sehr geehrter Herr Regierungsrat? Vor etwa 100 Jahren sagen Sie? Sie werden in fünf Minuten bei Ihnen sein.“ Das ist der

Vers, der den Herren Regierungsräten und Oberregierungsräten zukommt, da sie doch immerhin Akademiker sind.

Diese drei Redensarten sind stadtbekannt und zu geflügelten Worten geworden. Sie ändern nichts daran, daß Kägebein kein bloßer Altknoggel ist, sondern einer, der seinen trockenen papiernen Schülflingen einen lebendigen Odem einzublasen weiß. Der Name Altknoggel scheint mir darum nicht übel gewählt. Den Namen Faszieltrache vermag ich dagegen nicht gutzuheißen. Dann soll man sich schon lieber auf den neutralen Boden des Amtsgehilfen Siebenpferd begeben.

## Wenn Venus badet...

Von Arkady Wertschenko.

Villenbesitzer und Staatsbeamter Plumasjes machte einen Spaziergang durch den Wald und gelangte schließlich ans Flußufer. Mit seinen kurzfristigen Augen sah er übers Wasser in Richtung der Badeanstalt und gewahrte dort eine Gestalt mit grüner Kopfbedeckung.

„Eine Frau“, dachte Plumasjes und kniff seine Augen so zusammen, daß sie sich wie zwei Gedankenstriche ausnahmen.

„Weiß Gott, — eine Frau — und sie scheint obendrein jung zu sein.“

Ein Zittern ging durch seine alten Knie. „Ach“, stöhnte er, „zum Teufel auch, daß man kurzfristig ist, und wie dumm, daß ich immer vergesse, ein Fernglas mitzunehmen.“

Er rieb seine Augen und leuzte. „Ich sehe etwas Weißes und etwas Gestreiftes.“ Er sah es aber nur verschwommen. Ich will mich hier in dem Buschwerk verleben — vielleicht, daß sie herüberschwimmt, dachte er.

Als er aber die Zweige auseinanderbog, sah er einen Gymnasten platt auf dem Bauch im Grafe liegen.

„Verfluchter Kerl, der hat sich gerade den richtigen Platz ausgesucht“, dachte Plumasjes erboft. Da bemerkte er, daß der Gymnast durch ein Fernglas krampfhaft zum andern Ufer starrte.

Der Gymnast nickte ihm freundschaftlich zu und sagte: „Nun, auch Sie hier?“

Plumasjes verspürte die größte Lust, ihn anzuschmecken, erinnerte sich aber des Fernglases und sagte lächelnd:

„hm — amüsant, nicht wahr?“

„Saha — eine schicke Dame!“ bemerkte der Gymnast. „Tadellos gewachsen, eine Venus — fabelhafte Beine — auf Ehre!“

„Und wie ist die Figur?“ fragte Plumasjes neugierig.

„Klassisch!“

„Klassisch?“ Plumasjes schnalzte mit der Zunge.

„Wollen Sie mir nicht mal das Glas leihen?“

Der Gymnast schüttelte den Kopf: „Ausgeschlossen!“

Plumasjes streckte seine zittrige Hand aus.

„Nur einen Augenblick!“

„Fällt mir gar nicht ein. Glauben Sie, daß ich diesen Operngüder meiner Tante aus der Kommode geklaut habe, damit andere Leute...“

„Nur eine Sekunde!“

„Stören Sie mich nicht!“

Plumasjes wandte sich getränkt ab.

„Eigentlich“, sagte er heiser, „ist es schamlos, ganz schamlos von Ihnen, badende Damen zu belauern! Unmoralisch geradezu — überhaupt!“

„Sie haben ja selbst um das Glas, Herr!“

„Wenn ich wollte, könnte ich Ihnen ja das Glas aus der Hand eifsen, bin der Stärkere und Sie — Sie können von mir Prügel beziehen überhaupt...“

„Probieren Sie's doch. Ich werde schreien, daß alle Villenbesitzer der Umgegend zusammenlaufen, und dann werde ich Ihnen erzählen, weshalb, wie, warum, Herr Staatsbeamter!“

„Ach — scheren Sie sich doch zum Teufel — Sie Laufsjunge.“

„Das können Sie selbst!“

Da befann sich Plumasjes und sagte:

„Verkaufen Sie mir doch dann schon das Glas!“

„Verkaufen? Herr, meine Tante...“

„Wird es nie bemerken!“

„hm, wieviel, wieviel bieten Sie?“

„Fünf Rubel!“

„Ausgeschlossen!“

„Das ist gemein, ein neues kostet nur acht!“

„Weiß Gott, sie hat Grübchen in den Schultern, nun steht sie auf der Sandbank, man sieht auch die Füße, diese Fesseln, ich sage

Ihnen, einzigartig. „Junger Mann“, sagte Plumasjes fast erstickend, „wollen Sie — ich gebe acht Rubel!“

„Nicht mehr? Mindestens zwanzig muß ich haben!“

„Ich habe nicht mehr bei mir!“

„So, nun blüht sie sich — was ist das — der Badeanzug ist an einer Seite, weiß Gott, losgegangen, ich sehe...“

„Hörrrrrrn Sie!“ Plumasjes leuchte: „Außer den acht Rubeln sollen sie auch meine ganz neue Bürste und mein gutes Taschenmesser haben!“

„Haben Sie noch andere Naturalien, vielleicht Zigaretten?“

„Ja, darf ich Ihnen eine anbieten?“

„Gut — ich bekomme also die Zigaretten plus Etui, das Messer, die neue Bürste — und das Geld — und Sie bekommen das Fernglas!“

„Angenommen — aber zwei Zigaretten müssen Sie mir für den Heimweg überlassen!“

„Entweder alle Zigaretten, oder das Geschäft wird nicht gemacht, ganz einfach — ich bin Geschäftsmann, wie Sie sehen!“

„Hören Sie — sie ist doch wohl noch da?“

„Ja — sie steht dort in ihrer ganzen Schönheit — da — sehen Sie selbst!“

Der Gymnast raffte seine Habseligkeiten zusammen, klopfte Plumasjes freundschaftlich auf die Schulter, während er dachte: Du Trottel und verschwand in das Dickicht des Waldes!!!

Plumasjes aber lächelte selbstzufrieden — „endlich“, sah gierig durch das Fernglas, sah folgendes:

Auf einer Sandbank stand in einem gestreiften Badeanzug mit langen, weißen Hosen Marja Pawlowna! Seine Frau... Ogotto-gottogottogott!

Das Blut stieg ihm zu Kopf. Mit einem massiven Fluch schleuderte er den Operngüder der „Tante“ ins Wasser. Klatsch!

Mit schlotternden Gliedern trottelte er die zwei Werst nach Hause. Ach — wer doch jezt nur e i n e Zigarette gehabt hätte!!!

Lut. Uebersetzung aus dem Russischen.

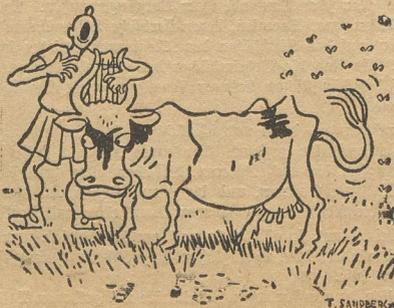
## Humor

### Ein Trostpreis.



Schwimmer Meyer wird für Rekorde, die er nicht erreicht hat, belohnt.

### Kulturgegeschichtliches.



Die erste Leier.

# Saazer Volksstimme

(Halberkädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frachtposten, bei Zahlgeld 0,90 Mark. Einreichung des Manuskripts mit 10 Pfennig für die Druckkosten. Die Redaktion ist für die Rücknahme von Manuskripten nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Rücknahme von Manuskripten nicht verantwortlich.

Anzeigenspreis: Die abgesetzene Solonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 10 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Die Solonelle 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abhängend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Solonelle (Halberkädter) 20 Pfennig, in der Solonelle (Saazer) 30 Pfennig, in der Solonelle (Wernigerode) 40 Pfennig. Solonelle (Saazer) 20 Pfennig, Solonelle (Wernigerode) 30 Pfennig, Solonelle (Wernigerode) 40 Pfennig.

Nr. 246.

Donnerstag, 20. Oktober 1927.

2. Jahrgang.

## Der Kampf um die Schule.

Der Auftakt in der gestrigen Reichstagsitzung.

Der ersten Reichstagsitzung nach der Sommerpause ging ein feierlicher Akt in der Bundeshalle voraus. An zwei Plätzen sind die Büsten der beiden ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert und Paul v. Hindenburg aufgestellt worden.

Um 15 Uhr begann die eigentliche Reichstagsitzung. Die Tribünen und die Regierungsgänge waren gefüllt wie sonst nur an großen Tagen. Man schien bei der ersten Beratung des Reichsschulgesetzes Sentenzen zu erwarten. Die Sitzung begann mit einer heftigen Geschäftsordnungsansprache. Ein sozialdemokratischer Vorstoß, der von Müller-Brannen geleitet wurde, verlangte die Ablehnung des Reichsschulgesetzes. Müller rief dem neben ihm sitzenden Reichsinnenminister 34. es sei bei dem Beschlusse des Reichstages noch nicht abgemacht, daß ein Regierungsentwurf ein so schmalhalsiges Schicksal im Reichstag und im Bundesrat erlitten habe und dennoch im Reichstag eingebracht wurde. Die Sozialdemokratie verlangte anstelle des Reichsschulgesetzes die Beratung der sozialistischen Interpellationen zur Wirtschaft- und sozialen Not. Der Kommunist Sieder vertrat einen Antrag auf Auflösung des Reichstages. Gegen die Behandlung der sozialdemokratischen Interpellationen erhob sich der Reichsjustizminister Brauns. Er glaubt, daß es nicht zweckmäßig sei, dem mitteilungsreichen Berichterstatter erst vor dem Reichstag zu behandeln. Er hoffe, die sozialdemokratischen Interpellationen, soweit sie sich auf den Streit beziehen, noch im Laufe dieser Woche beantwortet zu können.

Der deutlichen Führer Bestarp verlangte mit fordernder Stimme die Ablehnung aller Änderungsanträge zur Tagesordnung. Ein paar unangenehme Minuten bereitete der Demotakt Haas der volksparteilichen Fraktion. Er wollte Klarheit darüber, ob wohl sei, was die volksparteilichen Mitglieder im Lande behaupten, daß die volksparteilichen Minister nicht mit der Reichsschulgesetzvorlage einverstanden seien. Obwohl Haas wiederholt das Wort nahm, schloß die Deutsche Volkspartei verlegen für die Ablehnung des Reichsschulgesetzes von der Tagesordnung erhob sich Sozialdemokrat, Demokrat und Kommunist. Für die Behandlung der Interpellationen traten nur Sozialdemokrat, Kommunist und Christliche ein. Alle Änderungsanträge zur Tagesordnung wurden abgelehnt, die Beratung des Reichsschulgesetzes begann.

Spezialisten haben auf den Tribünen auch recht viele Deutschnationale die Regierungsbewertung dieses Jahres für so hochwichtigen Gesetzes mitangebracht. Für diesen Einleitungsantrag gibt es nur eine Kritik und ein Urteil: das eine Wort: Keubell.

Stilles, verlegen und ungeschickt wie immer fand er an seinem Ministerplatz und verlor mit undeutlicher Stimme ein langes Wort nufkript, das in seinem Ministerium ausgearbeitet worden war. Niemand hört ihm zu. Nur ab und zu steigt von links her ein wichtiger oder spöttischer Zuruf zu ihm empor. Immer wieder zitiert er den früheren Staatssekretär Heinrich Schulz. Ein Witzbold ruft, was aus dieser Ministerrede wohl geworden wäre, wenn er nicht ab und zu Zitate des früheren sozialdemokratischen Staatssekretärs anwenden könnte. Keubell spricht viel vom Christentum. Es ist der Wunsch der Reichstagsmitglieder, ein christliches Reichsschulgesetz zu haben. Die Gemeinheitslosigkeit sei heute als die vom Entwurf vorgegebene Dreiteilung der Schule. Gegen den Entwurf fand die Befolgung ganz auf dem Niveau einer Sonntagsspredigt in irgendeinem ländlichen evangelischen Jünglingsverein. Er behauptete, daß nur der fromme ein innerlich freier Mensch sei und bezog sich fälschlicherweise auf die letzte Autorität, auf Gott.

Damit hätte er dem nächsten Redner, dem Sozialdemokraten Schred, ein Stillsitzen gegeben, das für Herrn Keubell nahezu vernichtend ist. Er mußte sich von dem Sozialdemokraten lösen lassen, wie seine fromme Rede mit den Latzen Keubells in Einfalt gebracht werden konnte. Wenn er so fromm und christlich sei, wie er sich hier gebe, so hätte er doch die erste Gelegenheit seines Auftretens im Reichstag benutzen müssen, um das Unrecht im Falle des Falles gegenüber dem Bundesrat zu erklären und wie er zu machen. Keubell verbeugte sich durch die Worte, die er an meiste Hoffen zu brauchen versteht: er schied.

Der erste sozialdemokratische Redner, dem nach Genosse Goemantein und wahrscheinlich auch Heinrich Schulz folgen werden, entwidmete das grundsätzliche Programm sozialdemokratischer Schulpolitik. Er feierte die Weisheit der Schule als die höchste Tugend, die auch den Religionsgemeinschaften ihre Befähigung freilasse. Schred verheißte aber auch nicht, daß die weltliche Schule, wie wir sie programmatisch fordern, fürs erste nicht zu erreichen ist und fängt daher für den Augenblick als nächstes Ziel den Kampf für die nationale Gemeinheitspflicht an.

### Die Regierungsentwürfe

kamen nur durch den Deutschnationalen Mann und den Zentrumsmann Rheinländer zu Wort. Die Reden Manns und Rheinländers waren fast gleich, nur bewegte sich der eine in den Bahnen der evangelischen, der andere in denen der katholischen Orthodoxie: Es fiel etwas auf, daß beide Reder sehr vorichtig über

das Problem der Gemeinheitspflicht, der sogenannten Simultanpflicht, sprachen. Hier waren wohl Rücksichten auf die Koalitionsgenossen in der Deutschen Volkspartei maßgebend.

Die heftigste Stunde erlebte der Reichstag gegen Schulz, als die Tagesordnung der nächsten Sitzung festgesetzt werden sollte. Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten traten erneut für die

### Ablehnung des Reichsschulgesetzes

ein. Es präsierte der Deutschnationale Graef. Er verstand es, die an sich sehr einfachen geschäftsordnungsmäßigen Fragen so zu verwirren, daß die Abgeordneten der Linken aus Protestrufen und kräuselndem Hohnschrei kaum herauskommen konnten. Unter großer Heiterkeit des Hauses, der sich selbst keine Fraktionskollegen nicht mehr entziehen konnten, ließ Graef schließlich so abstimmen, wie es die Opposition schon lange verlangt hatte. Schließlich blieb es selbstverständlich bei der Tagesordnung. Die Regierungsparteien wollten die erste Beratung des Reichsschulgesetzes möglichst rasch zu Ende bringen.

Ganz zum Schluß gab es dann noch einige Bestimmungen, die man den Deutschnationalen nicht verzeihen soll. Eben erst hat in Stuttgart ihr Führer Graf Bestarp große Worte zugunsten der geschädigten Kleinrentner

gesprochen. Am Dienstag hat der württembergische Abgeordnete Seifert beantragt, einen alten demokratischen Antrag für ein Rentnererleichterungsgesetz auf die Tagesordnung der Mittwochsitzung zu bringen. Der gesamte Regierungsausschuss unter Führung des rennerfreundlichen Grafen Bestarp stimmte aber diesen Geschäftsordnungsantrag nieder. Der Bürgerdell hat weder Zeit für freilebende Arbeiter noch für die Not der Waisen im Lande, noch für die verarmten Rentner. Das Dringende, was Deutschland braucht, ist ein firsich-funktionelles Reichsschulgesetz.

### Die Hochschullehrer gegen den Keubell-Entwurf.

Berlin, 19. Okt. (Eig. Bericht.) Von hervorragenden Hochschullehrern der verschiedensten Richtungen wurde eine Entschlüsselung in Hochschulkreisen im Umlauf gesetzt, die gegen den Keubell'schen Reichsschulgesetzentwurf Stellung nimmt. Der Kundgebung, die von Heidelberg ausging, haben sich in wenigen Wochen über 1500 Hochschullehrer vorbehaltlos angeschlossen, darunter 650 ordentliche Professoren, 417 außerordentliche Professoren, 109 Honorarprofessoren, 320 Privatdozenten und 34 sonstige Mitarbeiter der Hochschulen. Die Unterschriftenliste, die am 12. Oktober abgeschlossen worden ist, wurde dem Reichstag überreicht.

## Die beiden ersten Reichspräsidenten.

Enttüllung der Büsten Eberts und Hindenburgs im Reichstag.



zu seiner letzten und höchsten politischen Aufgabe genommen. Der Zusammenbruch des alten Staates führte ihn zu Aufgaben, die er nie abnen konnte, die er aber mit hohen Staatsmännlichen Gaben zu meistern verstand. Darauf wies nach der letzten Verfassungsfeier Freiherr von Kardorff hin, als er sagte, die Mittelwelt sei Friedrich Ebert nicht gerecht geworden, aber die Geschichte werde einst seine Verdienste würdigen. Diese Erkenntnis verbreitet sich immer mehr seit dem Tode, da die Eberke des Volkes Friedrich Ebert in übermäßiger Anteilnahme zur letzten Ruhe begleitete. Neben Friedrich Ebert ehren wir den zweiten Präsidenten der deutschen Republik, Paul von Hindenburg, in gleicher Weise. Von dem Tage seines Amtsantritts an hat sich auch der zweite Reichspräsident als Repräsentant des ganzen Volkes, nicht als Vorkämpfer einer Partei gefühlt und immer wieder seine Stimme zu einem verbindlichen Ausgang der Streitfragen oder doch zu einem sachlichen Austrag der Kämpfe erhoben.

Der Anlaß der ersten beiden Reichspräsidenten, die Verfassung, die man ihnen entgegenbrachte, wird jeden Staatsbürger überzeugen, daß das deutsche Volk nicht leichtfertig fährt, wenn es seine Führer in freier Wahl erkürt, wenn es den höchsten Platz im Staate nicht dem Zufall der Bewerbung überläßt, sondern den Bürger ruft, den es für den Tüchtigsten oder Würdigsten hält.

Der Staus des Deutschen Reichstages ist im Vergleich zu anderen Parlamentsgebäuden arm an ständlichen Schmuck. Den Bildern der früheren Reichspräsidenten dem einzigen, was unsere Vorfahren nach der Befolgung des Bundes geschaffen haben, wurden in neuerer Zeit nur die Porträts der beiden gefallenen Abgeordneten Frank und vom Wieding hinzugefügt. Immerhin blieb in dem sonst überabenden Sitzungssaal noch selber die, einer zeitgemäßen Ausgestaltung harren.

Mit einem Dank an die beiden Künstler schloß der Reichstagspräsident seine Ansprache und zugleich die Feier, an der die Mitglieder der Reichsregierung, zahlreiche Abgeordnete und die Angehörigen des verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert teilnahmen.

### Der Wahlsieg in Norwegen.

Die Konservation verlor 22, die Sozialdemokraten gewinnen 24 Mandate.

Kopenhagen, 10. Okt. (Eig. Bericht.) Trostlich die Fällung der Wahlstimmen in Norwegen noch nicht völlig beendet ist, steht doch schon fest, daß die Wahl eine Katastrophe für die Konservation bedeutet. Es haben von ihren bisher 54 Mandaten 22 verloren. Der Sieg der vereinigten sozialistischen Arbeiterpartei ist über alle Erwartung groß. Während bisher die alte Arbeiterpartei und die Sozialdemokraten zusammen 34 Mandate hatten, werden sie mit mindestens 58 Sitzen in das neue Parlament einziehen. Die Bauernpartei hat bisher 5 Mandate gewonnen, während die Liberalen 4 verloren haben. Auch die Kommunisten, die nur noch 6 Mandate hatten, sind in der Wahl wiederum um drei Mandate zurückgegangen. Die Verteilung von 3 Mandaten steht noch aus.

### Auch ein „Sieg“.

Bei den Freies-Vertrauensmännerversammlungen in Oesterreich.

Wien, 18. Oktober. (Eig. Bericht.) Die bürgerlichen Parteien jubeln: Die Sozialdemokraten haben eine Niederlage erlitten! Ende der roten Soldatenverehrung! Da noch viel mehr: Ende der roten Arme in Oesterreich! Es ist kein Zweifel, daß sie ihren Kampf auch im ganzen Ausmaß vorbereiten werden und daß nach der ganze Wählerwahl mehr über die Grenzen Oesterreichs hinaus widerhallen wird: Die österreichischen Soldaten haben sich von der Sozialdemokratie abgewandt!

Was ist nun geschehen, das den Bürgerlichen das Recht gäbe, von einem Sieg bei den Soldaten zu reden? Es ist wahr, es ist den Christlichsozialen und ihrem Heeresminister Baugoin gelungen, durch einen ungläublichen Wahlkampf die Mehrheit der zu vergebenden Mandate für den christlichsozialen „Wehrbund“ zu ergattern und dem „roten“ freigeistlichen „Militärverband“ die Mehrheit der Mandate zu entreißen. Aber was hat er dieses Ergebnis zustande gebracht? Die Sache ist sehr einfach. Vor allem hat Herr Baugoin schon seit Jahren alle Kräfte der Einschüchterung und Erpressung bei den Wehrmännern spielen lassen, indem er die sozialdemokratischen Wehrmänner schikanieren ließ, sie nicht beförderte, sie „dienstlich“ verlegte, sie verurteilte und strafte, während der Wehrbündler protegiert, im Dienst befördert und auch sonst begünstigt und belohnt worden. Aber mit allen diesen Mitteln vermochte er nur wenige schwache Charaktere zu bezugen. Die überlegende Mehrheit der Wehrmännern hat sich dem ersten Militärverband „Wehrbund“ angeschlossen und verurteilt die Wehrbündler. Jedes Jahr sterben etwa 2500 Wehrmänner nach Volk-